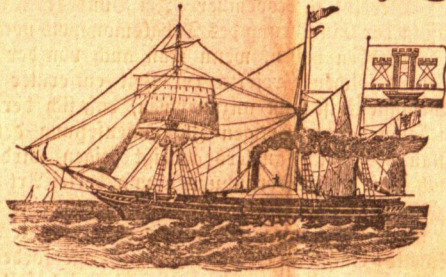


Memeler Dampfboot.

„Memeler und Grenz-Zeitung.“

Erscheint täglich Morgens mit Ausnahme der Tage nach den Sonnen- und Feiertagen.

Vierteljährlicher Abonnements-Preis pränumerando 3 Mark, mit Botenlohn sowie bei Postanstalten 3 1/2 Mark. Für Rußland 3 Rubel pro halbes Jahr.



Anzeigen werden für den Raum einer Corpusspaltzeile von Abonnenten mit 15 R.-Pf., von Nicht-Abonnenten und Auswärtigen mit 20 R.-Pf. berechnet.

Reclamen pro 1spaltige Betittelzeile 25 R.-Pf.

Anzeigen, für die folgende Nummer bestimmt, sind spätestens bis Nachmittags 2 Uhr einzuliefern.

Belag-Exemplare kosten 10 R.-Pf.

№ 263.

Memel, Sonnabend, den 9. November.

1878.

Tages-Chronik.

Den 9., Vorm. 11 Uhr: 1) auf dem Kreisgerichte Verkauf des Rud. Wasmannschen Grundstücks Birngallen (Gedmin No. 2674, 2) auf dem Fischmarkt Verkauf von 1 Marktbude, 1 Tisch und 1 Butterkasten; Nachm. 2 Uhr, Rosenstraße 4 Auktion von Möbeln; 4 Uhr, im Fischerschen Vocale Versammlung des landwirthschaftlichen Vereins.

Der Welfenfonds.

In die bevorstehende Landtagsession leuchtet eine Frage hinein, die schon manch' liebes Mal heiße Kämpfe im Landtagsaal verursacht, die schon manche erregte Debatte herbeigeführt hat, die schon manche Sitzung des Landtags zu beschäftigen. Die Angelegenheit des Welfenfonds steht wieder auf der Tagesordnung der politischen Diskussion.

Gleich nach der Verlobung des Herzogs von Cumberland, des Prinzen Ernst August von Hannover, mit der Prinzessin Thyra von Dänemark kamen aus Kopenhagen Nachrichten herüber von der eingeleiteten Verständigung zwischen dem Sohne des ehemaligen Königs von Hannover und der Preussischen Regierung. Es hieß, der König von Dänemark habe es zur Bedingung der Verlobung mit der Prinzessin Thyra gemacht, daß der Brautigam eine Verständigung mit dem Hofe von Preußen anbahne und erziele. Diese Nachricht hatte in gewissem Grade eine innere Glaubwürdigkeit. Die Regierung eines benachbarten Staates und noch dazu eines benachbarten kleinen, vielfach von uns abhängigen Staates, kann es nicht riskiren, sich mit einem feindlichen Prätendenten auf einen Theil des Preussischen Staates, mit einem Feind der Berliner Regierung zu verschwägern. Sie muß fürchten, durch diese Verschwägerung thätlich oder scheinbar selbst in das Lager der Feinde des Preussischen Staates gedrängt zu werden, und sie könnte die Folgen einer solchen Eventualität unter Umständen nur schwer ertragen. Dennoch war die Nachricht in jener scharfen Form, wie sie aus Kopenhagen hierhergelangte, nicht richtig. Absolute Bedingung, condition sine qua non war die Verständigung des Herzogs von Cumberland mit der Preussischen Regierung nicht bei seiner Verlobung. Schon die übliche Form des Hofceremoniells schließt eine so harte, eine so schroff ausgesprochene Bedingung aus.

Wahre ist es aber dennoch und bestätigt sich durch die neuerdings eingetretenen Ereignisse, daß die Verständigung zwischen dem Hannover'schen Prinzen und der Preussischen Krone in Aussicht genommen war und eifrig betrieben werden sollte. Von der Hauptstadt Dänemarks aus sind die ersten Schritte eingeleitet und sie scheinen in Berlin ein freundliches Entgegenkommen gefunden zu haben. Man glaubt in Dänemark sowohl, wie in Welfischen Kreisen zu London und Wien, daß die Frage des Welfenfonds in allernächster Zeit zum Austrag gelangen wird.

Diese Frage reichte in den letzten Wochen in ein Gebiet hinein, auf dem sie naturgemäß nichts zu suchen hatte. Sie stand nämlich in einer ganz direkten Beziehung zu den Gerüchten von der erschütterten Stellung des Finanzministers Hobrecht. Es ist unseres Wissens bis jetzt noch nirgends gesagt worden, und ist dennoch eine Thatsache, daß die Verstimmung, die für eine Weile zwischen den höchsten Kreisen und dem Preussischen Finanzminister eingetreten war, auf den Welfenfonds Bezug hatte. Die Zoghaftigkeit, mit der die Offizien in jenen Tagen auftraten, als in der Presse so lebhaft von den Schwierigkeiten die Rede war, denen Herr Finanzminister Hobrecht begegnet, sie erklärt sich aus dieser Thatsache. Die edlen Reptilien hatten mit dem ihnen eigenen Instinkt herausgesehen, daß es sich um eine Existenzfrage für sie handle und sie waren darum vorsichtiger in ihren Aeußerungen. Spärlich und immer spärlicher ist zwar in den letzten Jahren der Segen aus dem Reptilienfonds geflossen, höher und immer höher stieg der Brodkorb, und es war nachgerade recht schwer geworden, als wohlbestalltes Reptil eine allzu luxuriöse Existenz zu führen. Aber etwas ist doch besser als gar nichts, und so lange der Fonds vorhanden, die Ver-

wendung der Zinsen der parlamentarischen Controle entzogen war, so lange war ja noch immer Hoffnung vorhanden, daß eine bessere Zeit kommen und den Reichszanzler wieder einmal die Gebelane anwandeln könnte.

Dieser Reptilienfonds war nun, wie gesagt, der zu den Gerüchten über die erschütterte Stellung des Herrn Hobrecht in naher Beziehung stand.

Der Welfenfonds steht nicht unter Verwaltung des Preussischen Finanzministers; dennoch glaubte dieser einmal bei seinen Bemühungen zur Deckung des Defizits auf den Welfenfonds recurriren zu können. Der Fiskus sah sich in Noth, während wohlverwahrt und ungenutzt lagerten. Kein Wunder, daß dieses Julusthürmchen den Appetit des neuen Finanzministers reizte. Er machte in Bezug auf diese Fonds Vorschläge und diese waren es, welche hohen Orts nicht eben angenehm berührten.

Die Frage einer Verständigung mit dem Prinzen von Hannover ist zu complicirt und empfindsam, sie konnte die Verührung durch den in dieser Richtung ziemlich uneingeweihten Finanzminister nicht wohl übertragen. Der Mißton scheint indeß wieder beseitigt, die Harmonie wieder hergestellt zu sein; mindestens ist in den letzten Tagen von der erschütterten Stellung des Finanzministers, von den famosen Schwierigkeiten, auf die er gestoßen, nichts wieder zu hören gewesen.

Nun soll die Welfenfondsfrage doch zum Austrage kommen. In einem anderen Sinne freilich, als ein Preussischer Finanzminister von seinem Ressort, standpunkt aus sie erstreben mag. Jedenfalls aber wird mit dem Welfenfonds der Stein des Anstoßes aus dem Wege geräumt sein, der dem Herrn Hobrecht bald recht gefährlich hätte werden können.

Politische Uebersicht.

r. Memel, den 8. November.

Wer hätte es für möglich gehalten, daß sich im praktischen Staatsleben so buchstäblich erfüllen könnte, was wir in Romanen täglich lesen, auf der Bühne täglich sehen. Die Liebe als Vermittlerin der Versöhnung zwischen Streitenden tritt uns in unzähligen Aufspielen entgegen, daß sie uns aber auch in nüchternen Staatsleben in gleich idealer Eigenschaft bezeugen könnte, wer hätte es geglaubt? Und dennoch geschieht es eben. Die Herbeiführung einer Verständigung zwischen Preußen und dem Sohne des Königs Georg galt noch bis vor Kurzem für nahezu unmöglich. Grollend wanderte der Herzog von Cumberland von Residenz zu Residenz, sah sich überall von den Feinden des Deutschen Reichs umworben und die Bemühungen einer ganzen Reihe von Diplomaten, eine Verständigung zwischen ihm und dem Preussischen Hofe herbeizuführen, mißglückten. Was den Staatsweisen allen nicht gelang, das ist indeß dem Reiz der schönen Prinzessin Thyra gelungen. Die Liebe zu seiner Braut heißt den Hannover'schen Prinzen alles thun, was sie will, sie aber thut alles, was der König von Dänemark von ihr verlangt und diesem liegt erstens daran, durch die Verbindung der Prinzessin Thyra mit dem Herzog von Cumberland sich nicht mit Preußen zu verfeinden, zweitens die Millionen aus dem Bann zu erlösen, die er lieber im Besitze seines Schwiegersohnes als in den Kellern des Berliner Schlosses sieht.

In Wien und Pest ertönen herzerschütternde parlamentarische Klagelieder ob der Eatsüberschreitungen und geleerten Cassen, in Berlin ist das Finanzministerium eben dabei, an dem Preussischen Budget aufs Neue zu feilen, zu kargen, zu streichen, um nur das Defizit zu verringern, in England hat man sich noch gar nicht von der Verblüffung erholt, in welche die plötzlich eingebrochene Wirtschaftskrisis Land und Regierung stürzte. Inmitten all dieser Calamitäten steht Frankreich allein glückstrahlend da, in wohlgeordneten politischen und finanziellen Verhältnissen. Die Stürme im Innern haben sich gelegt, mit wunderbarer Regelmäßigkeit arbeitet die Staatsmaschine, die Cassen sind gefüllt, Handel und Industrie in gesunder Thätigkeit — wach ein segnetes Land.

Ueber den mutmaßlichen Beschlüssen der gestern zusammengetretenen Oesterreich-Ungarischen Delegationen

schwebt noch Dunkel, doch nimmt man in Regierungskreisen an, daß es dem Grafen Andrássy gelingen werde, dieselben von der Wichtigkeit und Nothwendigkeit seiner Orientpolitik zu überzeugen. Einstweilen muß der Reichszanzler noch das Opferlamm abgeben; in Pest und Wien wird weidlich auf ihm herumgehakt und erst vorgestern schob ihm im Oesterreichischen Abgeordnetenhaus Pretis gelegentlich der Adressdebatte die volle Verantwortung zu. Alle diese unerquicklichen Zankereien sind nicht geeignet, das Ansehen der Volksvertretung zu steigern und angesichts derselben gewinnt die als staatsmännisch bezeichnete Rede des Föderalisten Hohenwart, der sich für die Orientpolitik der Regierung erklärte, erhöhte Bedeutung. Im Regierungslager hat man jedenfalls den ungeheuren Vorteil voraus, zu wissen, was man will und wohin man steuert, während in Volkskreisen eine unbeschreibliche Confusion der Ansichten sich eingefressen hat.

Dem Französischen Hauptorgane der Alerikalen wird aus Petersburg authentisch versichert, daß das dortige Kabinet im Principe beschloffen habe, den Emir von Afghanistan nicht im Stiche zu lassen; über eine directe Action sei allerdings noch kein Beschluß gefaßt, aber die indirecte Unterstützung solle darin bestehen, daß man durch die Comite's Sammlungen veranstalten und freiwillig werden lassen, auch den Offizieren in den östlichen Gouvernements nicht verbieten werde, für 11 Monate temporären Urlaub zu nehmen und in die Afghani'sche Armee einzutreten. Doch soll diese Bewilligung sich immer nur auf vier Officiere bei jedem Regimente beschränken. Man sieht, daß der officiöse Krieg Serbischen Angebens in Afghanistan seine Wiederholung finden soll. Vermuthlich wird jedoch auch über eine „directe Action“ baldigst Beschluß gefaßt werden, da, wie verlautet, General v. Kauffmann, der Gouverneur von Turkestan, soeben auf dem Wege nach Petersburg sich befindet.

Der „Globe“ giebt angeblich auf Grund authentischer Mittheilungen folgende retrospektive Uebersicht über die Ereignisse, welche zu dem jetzigen Conflict mit Afghanistan führten: Der Vizekönig Lord Lytton sandte im Jahre 1876 eine Einladung an den Emir, der Versammlung beizuwohnen, welche in Delhi behufs Proclamation der Königin von England zur Kaiserin von Indien stattfinden sollte. Der Emir antwortete auf diese Einladung nicht. Russische Emissäre befanden sich damals in Kabul. Die Regierung lud darauf den Emir zu einer Konferenz nach Peshawur ein, auf welcher sich derselbe durch einen Spezialgesandten vertreten ließ. Die Konferenz begann am 23. Januar 1877 und dauerte 6 Wochen, indeß wollte der Emir offenbar kein Arrangement herbeiführen. England verlangte Englische Vertreter nach Herat, Balkh und Kandahar in Kabul, bestand aber nicht darauf, einen Gesandten in Kabul zu haben. Da der Emir hiergegen Einwendungen erhob, so bot England ihm nunmehr an, ein Offensiv- und Defensiv-Bündniß abzuschließen, die an Mohamed gezahlte Subvention zu zahlen und, wenn der Emir dies wünschte, die Thronfolge seines Lieblingssohnes Abdullah zu garantiren. Diese Vorschläge wurden dem Emir in einem Schreiben übermittelt. Die Antwort des Emirs auf dieselben zeigte dessen unverföhnliche Gesinnung und bewies, daß er mit den Engländern nichts zu thun haben wollte, gegen die er die bittersten Anklagen erhob. Der Englische Repräsentant, Sir Lewis Pelly, verließ Peshawur am 3. April, nachdem er sich vergeblich bemüht hatte, ein Einvernehmen herzustellen. Der „Globe“ fügt dieser Uebersicht hinzu, der Emir habe eigentlich schon während der Konferenz in Peshawur den Krieg erklärt; seit dem am 26. März in Peshawur erfolgten Tode des Abgesandten des Emirs habe man keine Nachricht mehr vom Emir erhalten. Mehr als eine Person sei wegen Verdachtes, Engländer zu sein, vom Emir getödtet worden. Seit 18 Monaten habe der Emir die Häupter der Stämme aufgefodert, ihm in den heiligen Krieg gegen England zu folgen.

Deutsches Reich.

≡ Berlin, 6. November. Unser Kaiser gedenkt, am künftigen Sonnabend nach Wiesbaden zu begeben,

wo einige Tage später auch der König und die Königin von Württemberg erwartet werden. Nach den bisherigen Bestimmungen wird der Kaiser am 30. November Wiesbaden verlassen, um in Mainz wieder mit Ihrer Majestät zusammenzutreffen und mit ihr nach Karlsruhe zu gehen, wo am 3. Dezember, dem Geburtstage der Großherzogin Luise, zugleich die Einsegnung der Enkelin des Kaiserpaars, Prinzessin Victoria von Baden, gefeiert wird. Am 4. Dezember Nachmittags gedenkt der Kaiser mit der Kaiserin die Rückreise nach Berlin anzutreten und am 5. Dezember (Donnerstag) Vormittag um 9 Uhr in der Residenz wieder eintreffen.

Der Kronprinz hatte gestern (Dienstag) eine längere Besprechung mit dem Reichskanzler Fürsten Bismarck, bei der es sich, wie man in unterrichteten Kreisen wissen will, um die Angelegenheiten wegen Eröffnung des Preussischen Landtages gehandelt hat.

Unserer gestrigen Mittheilung entsprechend publizirt der heutige „Reichsanzeiger“ eine Allerhöchste Ordre vom 3. d. M., durch welche die beiden Häuser des Preussischen Landtages zum 19. d. M. einberufen werden. Die Eröffnungsfeierlichkeit im Weißen Saal wird voraussichtlich durch den Vizepräsidenten des Staatsministeriums Grafen Otto zu Stolberg vollzogen werden, da Fürst Bismarck an jenem Tage wahrscheinlich schon wieder in Berlin weilen wird. Die Eröffnung wird um 1 Uhr erfolgen und gleich darauf in beiden Häusern eine constituirende Sitzung stattfinden.

Der heutige „Reichsanzeiger“ enthält die Bestätigung des Oberbürgermeisters von Jorkenbeck zum ersten Bürgermeister der Stadt Berlin unter der Beilegung des Titels „Oberbürgermeister“ auch für dieses neue Amt. Herr v. Jorkenbeck wird also voraussichtlich bei Beginn der Landtagssession nicht mehr Mitglied des Herrenhauses sein, da er, wie es heißt, schon am 15. d. M. sein Amt in Berlin antreten wird. In das Herrenhaus wird aber Herr v. Jorkenbeck dennoch wieder eintreten, da es in der Absicht unserer städtischen Behörden liegt, ihn als Vertreter der Stadt Berlin in diese Körperschaft zu wählen.

Ueber die im vorigen Monat stattgehabte Berathung der Kommission zur Ausarbeitung des Entwurfs eines bürgerlichen Gesetzbuches, berichtet der Reichsanzeiger: Von den Redakteuren der Theilentwürfe waren umfangreichere Vorlagen ausgearbeitet worden, aus dem Sachenrechte: über Aufnahme der Lehre von der Superficies in das Gesetzbuch, aus dem Obligationenrechte: über Gesamtschuldverhältnisse (Korreal- und Solidar-Obligationen), aus dem Sachen- und Erbrechte: über die Behandlung der Familienfideikommiss. Außer diesen Fragen wurden die früheren Vorschläge des Redakteurs des Obligationenrechtes über die Verträge zu Gunsten Dritter zur Erörterung gestellt. Man wird auch von den diesjährigen Berathungen und Beschlüssen sagen dürfen, daß sie die Arbeiten wesentlich gefördert haben. Die derzeitige Lage derselben läßt die Vollendung der Theilentwürfe im Laufe des Jahres 1879 nicht unwahrscheinlich erscheinen, wenn gleich es zur Erreichung dieses Zieles für einzelne der letzteren noch der äußersten Anspannung aller Kräfte bedürfen wird. Eine nochmalige Zusammenberufung der Kommission zur Berathung von Prinzipienfragen ist nicht in Aussicht genommen worden. Der Beginn der Berathungen über die Theilentwürfe ist natürlich erst dann zu bestimmen, wenn diese sämmtlich vorliegen werden.

Die kirchliche Trauung des Grafen Ranau mit der Gräfin Marie v. Bismarck fand im Kongreßsaal des Palais des Reichskanzlers heute Nachmittag 3¹/₂ Uhr durch den Prediger der St. Bartholomäuskirche, Herrn Vorberg statt, nachdem kurz zuvor durch den Standesbeamten Herrn Dr. phil. Noht der standesamtliche Act in einem Privatzimmer vollzogen worden ist. Um 5 Uhr war Familienbinder von 60 Gedecken im kleinen Saal und um 7 Uhr beabsichtigte das junge Ehepaar nach Wien abzureisen. Der Trauung folgte im engsten Familienkreise ein Diner, an welchem außer den Mitgliedern des Hauses v. Bismarck und von Ranau der Staatssekretär v. Bülow, der Württembergische Gesandte, Freiherr v. Spitzberg, der Wirkliche Geheime Legationsrath Bucher, der Chef der Reichskanzlei, Geheime Regierungsrath Thiedemann und der Legationsrath v. Holstein Theil nahmen. Das neu vermählte gräfliche Paar wird Anfang Dezember von seiner Hochzeitsreise zurück erwartet und dann die in der Poststraße eingerichtete Wohnung beziehen. Ueber die Feier des Polterabends wollen wir noch nachtragen, daß, bevor sich die geladene Gesellschaft versammelt hatte, der Kronprinz in dem engeren Familientreise erschien, um die fürstlichen Eltern und das gräfliche Brautpaar im Namen des Kaisers und in seinem Namen zu beglückwünschen und im Namen der Kaiserin der Gräfin Marie eine sehr kostbare Broche, welche in Brillanten die Kaiserlichen Initialen trug, zu überreichen. Die Zahl der eingegangenen Hochzeitsgeschenke war eine überaus große und mannigfache; goldene und silberne Tafelaufsätze, Arm- und andere Leuchter u. s. w., kostbare Porzellane, Uhren, Nippfachen aller Art, prächtige und werthvolle Schmuckgegenstände, Delgemälde, Stahl- und Kupferstiche u. a. m. Sinnig waren die Gaben der Freundinnen der gräflichen Braut, unter denen sich auch als besonders erwähnenswerth ein Album befand, welches die Abbildungen aller derjenigen Schloßer und sonstigen Wohnhäuser enthält, in denen Gräfin Marie seit ihrer Kindheit gelebt hat.

Geut Nachmittag erreichte ein Lastwagen, welcher die westlichen Vorstädte passirte, und von einem Duzend Matrosen der Kaiserlichen Marine begleitet war, allgemeines Aufsehen. Derselbe enthielt eine große 6" starke eiserne Platte,

eine sogenannte Scheibe für die Prüfung der Marinegeschütze. Trotz dieser immensen Stärke zeigte die Platte doch 5 oder 6 Durchbohrungen, durch welche die Geschosse ganz glatt hindurch gegangen waren. Die Panzer-scheibe, welche zu ferneren Versuchen noch brauchbar ist, kam vom Tegeler Schießplatz, um zum Militärbahnhof und dann weiter nach dem Schießplatz bei Speerenberg transportirt zu werden. An der Linkstraße-Brücke brachte die Achse des Wagens und mußte deshalb eine Umladung erfolgen.

△ Berlin, 6. November. Im Bundesrath soll man die Absicht der Einführung des Tabakmonopols noch keineswegs aufgegeben haben, wenn man auch von der Realisirung eines solchen Projekts zur Zeit entfernter denn je ist. Wenigstens ist nicht anzunehmen, daß sich der Reichstag in seiner gegenwärtigen Zusammensetzung dem Zielungsplan des Reichskanzlers geneigt zeigen wird, wenn wir auch sonst an Ueberraschungen mancherlei Art gewöhnt sind. Für jetzt wird indeß der Bundesrath seine Wünsche zügeln müssen und abwarten, welche Resultate die Arbeiten der Tabak-Enquête-Commission zu Tage fördern werden. Das derselben vorliegende Material soll ein so umfangreiches sein, daß an eine Erledigung der Aufgaben der Commission vor Mitte oder Ende Dezember d. J. nicht zu denken ist. An den Berathungen der Commission werden sich, wie verlautet, auch Mitglieder des Bundesraths betheiligen. Bestätigt sich diese Nachricht, so würde daraus nicht ganz mit Unrecht die Folgerung zu ziehen sein, daß es sich dabei um eine Einwirkung auf das Gutachten der Commission handelt.

Als die Fabel von der Reichsfeindlichkeit der Centrumpartei noch neu war, wurde dieselbe mit der Behauptung begründet, daß das Centrum gar keine politische Partei, sondern ein religiöser Klub sei, welcher unter Commando eines auswärtigen Souveräns, des Römischen Papstes stünde. Diese Fabel ist als solche mittlerweile erkannt worden, d. h. die Thatsachen, haben die Erfinder jener Fabel gezwungen, Abstand zu nehmen von einer Behauptung, welche je mehr und mehr ersichtlich den Stempel der Erfindung trug. Jetzt ist das umgekehrt in Brauch. Jetzt wird dasselbe Centrum als Reichsfeindlich gebrandmarkt, weil es sich angeblich weigert, den Wünschen und Anordnungen des Römischen Papstes nachzukommen; jetzt heißt es, daß das Centrum eine reichsfeindliche politische Partei sei, welche die Verbesserung religiöser Interessen nur zum Vorwande nehme. So lange solches nur in der „Nordd. Allg. Zeitung“ oder in der „Post“ zu lesen war, hatte es auf irgend welche Bedeutung keinen Anspruch; heute aber finden wir dasselbe in ausführlicher Breite dargelegt in der halbamtlichen „Prov. Correspondenz“. Drei Viertel ihres Raumes widmet dieses ministerielle Organ einer Auseinandersetzung, welche „der kirchliche Friede“ und die „Centrumpartei“ betitelt ist, und auf eine Einladung hinausläuft, einerseits an den Papst und die berufenen kirchlichen Autoritäten, andererseits an die katholische Bevölkerung, die Centrumsfraktion zu desavouiren — Die Verlegenheit muß arg sein, sonst würde man in den maßgebenden Kreisen sich kaum entschließen, mit solchen Mitteln sich zu versuchen gegenüber einer Organisation, die sich bislang als die stärkste aller vorhandenen Organisationen behauptet hat, und noch dazu in einer Zeit, wo die genaueste Uebereinstimmung zwischen Wählern und Gewählten, sowie zwischen den Gewählten und den berufenen kirchlichen Autoritäten sich deutlich manifestirt hat.

Frankreich.

kl. Paris, 5. November. Den Französischen Kammer ist gestern der Text des Berliner Vertrages und das Gelbbuch, welches die auf den Congreß bezüglichen Dokumente enthält, durch den Minister des Auswärtigen vorgelegt worden. Der Minister des öffentlichen Unterrichts unterbreitete dem Abgeordnetenhause den seit langer Zeit angekündigten Gesetzentwurf über den höheren Primär-Unterricht, und der Minister der öffentlichen Arbeiten legte gleichfalls einige wichtige Entwürfe vor. Die Kammer nahm alsdann die Wahlprüfungen wieder auf, die vor den Ferien nicht erledigt werden konnten. Die Wahl Alfred Le Roux in der Vendée machte den Anfang. Den Schlußfolgerungen des Berichtes entgegen wurde die Ungiltigkeit derselben mit großer Mehrheit ausgesprochen. Ein stürmischer Zwischenfall unterbrach diese Verhandlung. Der Abgeordnete Clemenceau hatte mit großer Schärfe das Verfahren bei den Wahlen der offiziellen Candidaten des 16. Mai beleuchtet, und zum Schluß bemerkt, dieselben machen es wie ihr Chef, sie verleugnen die Handlungen ihrer Untergebenen. „Sprechen Sie vom Marschall?“ ruft eine Stimme von rechts. Clemenceau erwidert, er denke bei seinen Worten an Fourton, der die Bulletins des Communes verleugnet habe. „Man könnte meinen,“ Sie hätten vom Präsidenten der Republik gesprochen,“ entgegnete der Unterbrecher, und Cassagnac fügte hinzu: „Wir haben nichts mit dem Marschall gemein, seit seinem Weineid.“ Unter großem Lärm wird der Redner von Jules Grévy zur Ordnung gerufen. Im Senat verließ die Sitzung sehr ruhig. Clément, der Candidat der Rechten wurde an Vandiers Stelle zum Secretair erwählt. Auf Larenty's Vorschlag wurde die Wahl der drei Lebenslänglichen am Sonnabend den 16. November festgesetzt. Trotz wiederholter Berathungen haben die drei Gruppen der Rechten sich weder über ihre Candidaten noch über ihr Manifest geeinigt, während die Linke ihre Liste bereits aufgestellt und sich für Montalivet, Alfred André und General Greslay entschieden hat.

— In dem Französischen Gelbbuch verdienen nur diejenigen Stellen Erwähnung, die von der Stellung Frankreichs als Mittelmeer-Großmacht handeln. Waddington hebt in einer Depesche vom 21. Juli die Aufregung hervor, die in Frankreich durch den Vertrag über Cypern hervorgerufen worden sei und erörtert alsdann die von Salisbury zur Beruhigung Frankreichs wegen Syriens und Egyptens gegebenen Erklärungen: Frankreich achte Großbritannien als Asiatische Macht, es verlange seinerseits aber auch Achtung als Mittelmeergroßmacht; Salisbury erkenne die Gleichheit des Rechtes und der gegenseitigen Achtung an, welche in Egypten in den Beziehungen zwischen Frankreich und England zur Richtschnur dienen sollten, sowie die Einheit des Handelns zu Gunsten der besonderen Interessen eines jeden der beiden. Salisbury bestätigte in einer Depesche vom 7. August diese Depesche Waddington's und spricht dabei den aufrichtigen Wunsch Englands aus, mit Frankreich herzlich zusammenzuwirken, daß die Entwicklung der Egyptischen Hilfsquellen sicher gestellt werde; weder England noch Frankreich trachte nach Gebietserwerb in Egypten, keiner von beiden beabsichtige sich in irgend einer Weise in die dynastischen Fragen zu mengen, welche die im Lande unter der Suzeränität der Pforte jetzt bestehende Familie des Khedive berühren; beide wünschen Festigkeit und Aufrechterhaltung der Autorität des Khedive und verfolgen gleichzeitig mit Nachdruck die Ausführung der Reformen; keine Gefahr des Mißverständnisses scheine vorhanden zu sein, ihr gemeinsamer Wunsch sei darauf gerichtet, daß die Dynastie des Khedive sich halte, daß das Volk gedeihe und die Schulen bezahlt würden.

Asien.

Von der Afghanischen Grenze kommen widersprechende Nachrichten über den angeblichen Beginn des Feldzuges, die nur sehr cum grano aufzunehmen sind. Sollte der Winter in den Hochgebirgen sich frühzeitig einstellen, so würde sich das Kriegsführen von selbst verbieten. Selbst ein Vorrücken nach Kandahar wäre dann nicht so leicht zu bewerkstelligen, wie Viele glauben mögen, die bloß nach einem flüchtigen Blick auf die, nebenbei bemerkt, sehr ungenügenden Karten von Afghanistan urtheilen. Allerdings beträgt die Entfernung von Quetta bis dahin nicht viel über 220 Kilometer, somit ungefähr elf Marschtage. Aber der Kojukpaß allein — gar nicht zu reden von andern Schwierigkeiten — liegt 7000 Fuß hoch und windet sich auf eine Strecke von mehr als 5 Kilometer durch eine so enge Schlucht, daß stellenweise höchstens ein einziges gepacktes Kamel durchschlüpfen kann. Nach starken Schneefällen dürfte somit diese Wegstrecke für ein Heer nicht die allerangenehmste sein. Leichter zugänglich soll der Weg durch das Kurum-Tal bis nach Peiwar sein, welches etwa halbwegs zwischen Thull und Kabul liegt. Ob die Militärbehörden es aber für rathlich halten werden, um des bloßen Prestiges willen eine Ueberwinterung mitten in den unwirthlichen Gebirgen zu befürworten, erscheint mehr als zweifelhaft.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 7. November. Der Kronprinz nahm gestern im Neuen Palais die regelmäßigen Vorträge entgegen und ertheilte Audienzen. Nachmittags beabsichtigte derselbe von Potsdam nach Berlin zu kommen, im hiesigen kronprinzlichen Palais zu übernachten und sich heute früh zur Denkmalsenthüllung nach Bries zu begeben. — „Die Verordnung wegen Einberufung der beiden Häuser des Landtages der Monarchie“ zum 19. d. Mts. ist bereits im „Reichsanzeiger“ publicirt.

[Berliner Börse vom 6. November.] Die heutige Börse war ziemlich matt; die leitenden Speculationspapiere blieben unverändert, Wapnen lustlos, Deutsche Fonds waren nicht sehr fest, fremde ohne Leben.

Wien, 5. November. Sitzung des Reichsraths. Nach dem heute erfolgten Schlusse der Adreßdebatte wurde das Eingehen auf den Entwurf mit 163 gegen 73 Stimmen beschlossen, die Adresse — zu welcher ein Amendement nicht gestellt worden war — unverändert genehmigt und die alsbaldige dritte Lesung beschlossen. Hierbei wurde die Adresse in namentlicher Abstimmung mit 160 Stimmen gegen 70 (Reichspartei, Polenclub, einige dem Centrum angehörige Mitglieder) angenommen. Die Minister enthielten sich der Abstimmung.

— Die „Politische Correspondenz“ meldet aus Constantinopel vom 5. November: Es circulirt ein Gerücht von dem angeblich bevorstehenden Rücktritt des Großveziers Savset und seiner wahrscheinlichen Ersetzung durch Said Pascha. Die diplomatischen Kreise messen demselben vorerst geringen Glauben bei. — Aus Belgrad: Am 17. d. Mts. erfolgt die Demobilisirung der ganzen Serbischen Milizarmee. An der Serbisch-Türkischen Grenze verbleibt eine Division des stehenden Heeres als Observationscorps. Als Nachtrag der Russischen Subsidien sind der Serbischen Regierung 40,000 Imperials zugekommen.

London, 7. November. „Times“ meldet aus Philadelphia vom 6. d. M.: Der Demokrat Wale Hampton ist mit großer Majorität zum Gouverneur von Südcarolina gewählt worden. Die Republikaner wählten Head zum Gouverneur von Newhampshire.

— Der Ministerrath ist auf morgen in die Amtswohnung Beaconsfields in Downingstreet zusammenberufen. — „Reuter“ meldet aus Constantinopel, 6. d. M.: Die Insurgenten sind in Bulgarien bis Adschelibi vorgeückt und bedrohen Palania, Jabudja und Kutjana.

Die Russen befestigen die Balkanübergänge. Die Pforte wird demnächst die Gründe für die bisherige Nichtberufung des Parlaments bekannt geben, sowie den Termin und Modus für die Wahlen und den Zeitpunkt für die nächste Einberufung des Parlaments.

Athen, 6. November. Communduros, beauftragt, ein neues Cabinet zu bilden, legte dem Könige heute Abends die Ministerliste vor. Wie verlautet, wird Communduros die Justiz und das Auswärtige, Vubulis die Marine und den Krieg, Ungerinos das Innere und den öffentlichen Unterricht, Papamichalopoulos die Finanzen übernehmen.

New-York, 6. November. Die von der Tammany-Partei bei den hiesigen Wahlen erlittene Niederlage stellt sich noch viel größer heraus, als anfangs verlautete, die Majorität Cooper's bei der Vordmayorwahl betrug 19,600 Stimmen und auch die übrigen republikanischen Kandidaten für die hiesigen Staatswahlen erzielten eine große Majorität. Die Wiederwahl des Senators Conkling ist gesichert. Im Uebrigen haben die Republikaner voraussichtlich gewonnen: Konnektikut 1 Sitz im Senate, New-York 6 Congresssitz, New-Jersey 2 Congresssitz, Maryland, Konnektikut, New-Hampshire je einen Congresssitz und in den übrigen Staaten noch einige andere Congresssitz. Die republikanische Majorität in Massachusetts betrug 25,000, in Pennsylvania 20,000 Stimmen. Die Greenbackpartei hat bei den Wahlen nur sehr unbedeutende Ergebnisse erzielt.

New-York, 6. November. Nach weiteren Resultaten haben die Republikaner auch in Nevada gesiegt. Es bestätigt sich, daß dieselben in Konnektikut einen Senatsitz gewonnen haben. Die Republikaner berechnen die demokratische Majorität der neuen Repräsentantenkammer auf 12 Stimmen.

Washington, 6. November. Dem Vernehmen nach sind die Minister einstimmig der Ansicht, daß in der Botenschaft des Präsidenten bei Eröffnung des Congresses gesetzgeberische Maßregeln in Vorschlag zu bringen seien, durch welche entweder eine Gewichtserhöhung des Silbers oder aber eine Verminderung der Ausprägungskosten eintrete, damit einer Schwärzung des Dollarswertes vorgebeugt werde.

Bombay, 6. November. Dem „Pioneer“ zufolge kommen bei den Afghanischen Truppen im Khyberpaß in Folge von Krankheiten und Lebensmittelmangel zahlreiche Defektionen vor. Aus Labore wird gemeldet: Im Khyberpaße fand ein leichtes Gewehrfeuer statt. Die Afghanischen Truppen in Alimuzid sind vom Fieber stark heimgegriffen. Der Emir wird von den Offizieren gedrängt, die militärische Aktion unverzüglich zu beginnen oder die Truppen zurückzuziehen. In Zellalabad sterben täglich 30 bis 40 Mann.

Lotterie.
(Ohne Gewähr.)
Bei der am 6. d. M. fortgesetzten Ziehung der zweiten Klasse 159. Königl. Preussischen Klassenlotterie fielen:
1 Gewinn à 12,000 Mk. auf Nr. 36,052.
1 Gewinn à 6,000 Mk. auf Nr. 67,485.
2 Gewinne à 1,800 Mk. auf Nr. 30,909, 49,652.
2 Gewinne à 600 Mk. auf Nr. 18,395, 19,405.
5 Gewinne à 300 Mk. auf Nr. 4889, 27,462, 28,364, 32,228, 38,467.

Locales.
Memel, den 8. November.
* [Ertrunken.] Am Mittwoch fiel der Schiffstoch Jacobus, welcher von dem Kieler Schiff „Edvard König“ aus auf einem nebenan liegenden kleinen Schiffe einen Besuch abgestattet hatte, in die Dange und ertrank trotz der sofort angestellten Rettungsversuche. Die Leiche ist bis heute noch nicht gefunden. Der Verunglückte hinterläßt eine Frau und 2 Kinder.

* [Seediens.] Nach einem Reskript des Handelsministers vom 9. August d. J. hat für diejenigen Kategorien von Dienststellen, welche eine besondere seemannische Kenntniß oder Ausbildung erfordern, also für die Stellen des See-, Küsten- und Seehafendienstes die vorzugsweise Berücksichtigung der Marine-Anwärter zu erfolgen, im Uebrigen aber und namentlich der Regel nach auch für die Stellen des Strom- und des Binnenhafendienstes die freie Konkurrenz der Marine-Anwärter mit denjenigen der Landarmee zu walten. Für Dünemärterstellen wird die vorzugsweise Berücksichtigung der Marine-Anwärter keine praktische Geltung finden können, da letztere die für solche Stellen, wegen der den Inhabern obliegenden Anlegung und Unterhaltung der Pflanzungen u. auf den Dünen erforderlichen forsttechnischen Kenntnisse in der Regel nicht besitzen werden.

* [Die Amtstracht für Richter, Staatsanwälte und Gerichtsschreiber], welche im § 89 des Ausführungsgesetzes zum Deutschen Gerichtsverfassungsgesetz in Aussicht genommen, ist daselbst nicht näher gekennzeichnet, vielmehr der Bestimmung des Justizministers anheim gegeben. Es wäre also auch keineswegs ausgeschlossen, daß ein anschließender Kod mit fest schließendem Krage und in der Farbe bestimmten Hosen als Amtstracht festgesetzt würde. Man dürfte jedoch von einer solchen Bekleidungsordnung zurückgekommen sein, weil man es für zweckmäßig erachtet, eine solche Amtstracht auszuwählen, welche zur Benutzung außerhalb der öffentlichen Sitzungen wenig geeignet sei. Von Einfluß möchte hierbei der Umstand gewesen sein, daß es vermieden werden soll, daß die zweite oder dritte Bekleidungsart zur Benutzung am Gerichtstisch das Ende ihrer Benutzungsmöglichkeit findet, wie dies häufig der Schluß der Laufbahn der Richter ist. Mit größter Wahrscheinlichkeit wird ein weites, faltenreiches, schwarzes Gewand zur Amtstracht bestimmt werden mit einer Kennzeichnung der betreffenden Beamten-eigenschaft. Manche Schwierigkeit wird die Amtstracht für welche eine große Vorliebe in den betreffenden Kreisen nicht zu herrschen scheint, wohl noch bereiten, namentlich auch die Gestaltung einer geeigneten Kopfbedeckung. Da Referendare zur Vorsehung des Dienstes als Gerichtsschreiber verwendet werden können und es auch zulässig ist, daß sie einen Richter, Staatsanwalt oder Rechts-Anwalt vertreten, so würde sich für die Referendare die Nothwendigkeit ergeben, sämtliche Amtstrachten bereit zu haben. Man sieht, daß es mit der Amtstracht nicht so leicht ist.

[Von der neuesten Mode.] In der „Wie Parisienne“ finden sich einige Andeutungen über die bevorstehenden Moden. „Die Kleider“, heißt es, „werden in diesem Winter vornehmlich kurz sein. Bei den letzten großen Festlichkeiten hat sich diese Neuerung außerordentlich bewährt, und zwar derart, daß wir, ohne zu indiskret

gewesen zu sein, feststellen konnten, daß Abends mit Vorliebe schwarze Strümpfe getragen werden. Auf der Straße trägt man vielfach seine Stiefel aus weißem russischen Leder, die in der Nähe der Wade mit dunkeln Pelzwerk garnirt werden. Die kleinen „Züße“ werden dann noch mehr denn je zuvor in Mode kommen. Eine tonangebende Dame der feinen Welt führt jedoch noch einen ferneren Grund für die Bevorzugung der kurzen Kleider an. In Paris sollen in diesem Winter die halb in Vergessenheit gerathenen Ballfestlichkeiten, auf denen wirklich getanzt wird, wieder aufgenommen werden. Man gedenkt aber anstatt der ermüdenden Mundtänze und der früher beliebten Cotillons zum graziösen, zierlichen Menuett zurückzugreifen. Und so ist es denn auch keine Unmöglichkeit, daß auch wieder die Perrücken aus den Koffern hervorgeholt werden, in denen sie nahezu ein Jahrhundert geruht haben.

* [Unterrichtsverwaltung.] Nach dem „Centralblatt für die gemeintliche Unterrichtsverwaltung in Preußen“ waren im Wintersemester 1877-78 an den 245 Preussischen Gymnasien 2741 Direktoren, Ober- und ordentliche Lehrer, 285 wissenschaftliche Hilfslehrer, 438 technische Lehrer, 159 Ortsgeistliche für den Religionsunterricht, und 158 Probendebanten thätig, an den Vorschulen 280 Lehrer. Die Zahl der Gymnasien belief sich auf 70,343 (darunter 3653 in den unteren Klassen, in welchen der gymnasiale und realistische Unterricht noch ungetrennt ist), die der Vorschulen 11,022 (davon 2399 wie vor). Von den Schülern der Gymnasien waren 48,675 Evangelische, 14,309 Katholiken, 6 Dissidenten und 7353 Juden; von den Schülern der Vorschulen waren 8696 Evangelische, 899 Katholiken, 1 Dissident und 1426 Juden. Der Heimath nach waren von den Gymnasialisten 43,897 Inländer aus dem Schultort, 25,206 desgleichen von auswärtig, 1240 Ausländer; von den Vorschülern waren 9940 bezw. 953 Inländer und 129 Ausländer. Am Schlusse des Semesters gingen ab: von den Gymnasien 9002 (davon 1565 mit dem Maturitätszeugniß), von den Vorschulen 2892, so daß ein Bestand von 61,341 Gymnasialisten und 8130 Vorschülern verblieb, 2372 beziehungsweise 1047 weniger, als am Schlusse des vorhergehenden Semesters. An dem Gymnasium zu Corbach (Waldeck) waren im Ganzen 12 Lehrer thätig; dasselbe wurde von 151 Schülern besucht, von denen am Schlusse des Semesters 139 im Bestande blieben, 28 mehr als am Schlusse des Sommersemesters 1877. Die 34 Preussischen Progymnasien zählten im Wintersemester 1877-78 als Lehrer 183 Rektoren und ordentliche Lehrer, 32 wissenschaftliche Hilfslehrer, 35 technische Lehrer und 25 Ortsgeistliche für den Religionsunterricht. An den Vorschulen waren 14 Lehrer beschäftigt. Besuch wurden die Progymnasien von 3687 Schülern, (darunter 127 in unteren Klassen, welche Gymnasialisten und Realschülern gemeinsam sind), und zwar 1781 Evangelischen, 1571 Katholiken, 1 Dissidenten und 328 Juden. Am Schlusse des Semesters blieb ein Bestand von 3103 Schülern, 193 weniger als zu Ende des Sommersemesters 1877. Die Vorschulen wurden von 416 Schülern besucht, und zwar 273 Evangelischen, 84 Katholiken und 59 Juden. Von diesen Schülern blieben am Schlusse des Semesters 299 im Bestande, 11 weniger als am Schlusse des vorhergehenden Semesters. Von den Schülern der Progymnasien waren 2016 Inländer aus dem Schultort, 1639 andere Inländer und 26 Ausländer. Für die Vorschulen stellen sich diese Zahlen auf 319 bzw. 93 und 4. An Realschulen erster Ordnung waren 84 vorhanden mit 973 Direktoren, Ober- und ordentlichen Lehrern, 127 wissenschaftlichen Hilfslehrern, 172 technischen Lehrern, 59 Religionsunterricht erteilenden Ortsgeistlichen und 59 Probendebanten. Die Schülerzahl betrug 28,015, und zwar 22,314 Evangelische, 2268 Katholiken, 11 Dissidenten, und 2422 Juden. Im Bestand blieben 23,669 Schüler, 2390 weniger als am Schlusse des vorangegangenen Semesters. Die Vorschulen wurden von 5143 Schülern (4270 Evangelischen, 403 Katholiken, 2 Dissidenten und 468 Juden) besucht, von denen 3672 (733 weniger als im Semester vorher) beim Semester-schlusse im Bestande blieben. Die Lehrerschaft an den Vorschulen betrug 121. Von den Realschülern waren 19,356 Inländer aus dem Schultort, 7883 andere Inländer und 776 Ausländer. Von den Vorschülern waren 4795 bezw. 324 In- und 24 Ausländer. Die 19 Realschulen zweiter Ordnung zählten 5943 (4631 evangelische, 410 katholische, 5 dissidenten und 897 jüdische), die Vorschulen 1975 (1475 evangelische, 116 katholische, 334 jüdische) Schüler, von denen am Schlusse des Semesters 5148 (- 136) bezw. 1540 (- 24) im Bestande blieben. Die Zahl der Inländer aus dem Schultort betrug 4725 bezw. 1856, die anderen Inländer 1018 bezw. 100, die der Ausländer 200 bezw. 19. An Lehrern waren 218 bezw. 51 beschäftigt. Die 94 höheren Bürgerschulen im Preussischen Staat wurden von 12558, die Vorschulen von 3762 Schülern besucht. Davon waren 9809 bezw. 3014 Evangelische, 2033 bezw. 506 Katholiken, 4 bezw. 1 Dissidenten und 712 bezw. 241 Juden. Von den Schülern waren 8815 bezw. 3271 Inländer aus dem Schultort, 3544 bezw. 455 andere Inländer und 199 bezw. 36 Ausländer. Am Schlusse des Semesters blieb ein Bestand von 10364 (- 1403) bezw. 2667 (- 706) Schülern. Die Lehrerschaft betrug 726 bezw. 94. Die höhere Bürgerschule zu Arolsen (mit 8 Lehrern) wurde von 82 Schülern, deren Vorschule (2 Lehrern) von 10 Schülern besucht.

Standesamtliche Nachrichten
vom 8. November.
Geboren: dem Fleischermeister August Stege ein Sohn, dem Maurergesellen Carl Aug. Gebawig ein Sohn, dem Arbeiter Wilhelm Ehler eine Tochter, dem Arbeiter Kaiser Meierowit eine Tochter.
Aufgegeben: Ober-Lazarethgehilfe Peter Grünwald—Memel mit Johanne Emma Hulda Petschulat—V. Witte.
Gestorben: Louise Emilia 1 Jahr alt, Tochter des Buchbinder Friedrich Perl.

Kirchenzettel zum Sonntag, den 10. November.
St. Johannis-Kirche
Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Superintendent Habruder.
Nachm. 2 Uhr: Herr Prediger Ebel.
Antwoche des Herrn Prediger Ebel von Montag den 11. bis Sonntag, den 17. November incl.

Evangelisch reformirte Kirche.
Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Prediger Hein.
Land-Kirche.
Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Prediger Jussas (Deutsch).
= 11 1/2 Uhr: Herr Pfarrer Jacoby (Littanisch).

Katholische Kirche.
Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Pfarrer Schoenke (Deutsch).
= 11 Uhr: Herr Kaplan Herholz (Littanisch).

Englische Kirche.
Vorm. 11 Uhr: Herr Prediger Price

Baptisten-Kapelle.
Vorm. 9 Uhr: Herr Prediger Gillgau.
= 11 Uhr: Littanischer Gottesdienst.
Nachm. 3 Uhr: Herr Prediger Gillgau.

Familien-Nachrichten.
Geboren ein Sohn: Herrn Prov.-Steuer-Secretair C. Misaar, Herrn Walter Steegemann in Königsberg, Herrn Steinman in Kobbeldube, Herrn A. Wichmann in Proßken; eine Tochter: Herrn Ferd. Fischeoder in Königsberg, Herrn W. Fejerabend in Al. Mauen.

Gestorben: Frau Natalie Schacht, geb. Schrötter, in Mägdel, Tochter Johanna des Pfarrers Herrn Hoppe in Mollfainen, Herr

C. L. Utersdorff in Königsberg, Herr Mathias Gutowski in Gr. Cartpawen, Frau Malwine Sprengel, geb. Leder, in Bischofstein.

Fremden-Hapori.
Victoria-Hotel. Ober-Lieutenant Manche aus Elst, Divisions-Auditeur Bender aus Königsberg, Architekt G. Juppenlag aus Kiel, Kauf. Kopye, Baumann, Brühshaver aus Berlin, Schmitz aus Jittau i. S., Herrm. Schäfer aus Solingen, Carl Holz aus Straßburg.
British-Hotel. Kauf. Rimann, Truppel, Schimsberg, Schulze aus Berlin, Funberg aus Königsberg, Schlegelinger aus Leipzig, Gleis aus Breslau, Bunfowek aus Danzig.

Schiffs- und Handelsnachrichten.
Schiffsnachrichten.

Ungl. Noobr.	Schiff	Capitän	Hon	Mit	Adressirt an
1132	Alexandrine	Rieteles	London	Ballast leer	Ordre
1133	Joc. Wilhelmine	Christiansen	Königsberg	—	—
1134	Jan Noelof	Bodbold	London	—	—
1135	Daabst	Strandt	London	—	—
1136	Amphitrite	Geau	—	—	—
1137	Wemel Paket	Wendt	Stettin	—	—

In der Fahrinne des Segattis 21 7' Wasserhand 2 0", Wind W.
Czerotke — Fried — 15.10 Memel, 4.11 Grimsby.
Aler — Poch — 19.10 Quänter, 6.11 Sund noch Hull.

Antlicher Börsebericht.

Königsberg, den 7. November.
Weizen behauptet, hochbunter loco per 1000 Rtl. 128 pfd. 174, 125 pfd. bis 126 pfd. 178,75, 128/29 pfd. 181,25, 130 pfd. 184,75, 132/33 pfd. 185,75, 133 pfd. 188,25, 132 pfd. 133 pfd. 136 pfd. 190,50 Mk. bez., russischer 127 pfd. 181,25 Mk. bez., bunter 128 pfd. 164,75, russischer 126 pfd. 171,75 Mk. bez., vobter 130/31 pfd. 168,75, 126 pfd. 169,50 Mk. bez., 132 pfd. 174 Mk. bez., russischer 131 pfd. 171,75 Mk. bez.
Noggen fest, inländischer loco per 1000 Rtl. 117/18 pfd. 113,75, 124/25 pfd. 125, 126 pfd. 126,25, 127/28 pfd. 127,50, 128/29 pfd. 128,75 Mk. bez., russ. 117 pfd. 107,50 Mk. bez., pro November 113 Mk. Br., 111 Mk. Gd., pro Frühjahr 117 Mk. Br., 115 Mk. Gd. Weisse still, große loco per 1000 Rtl. 107, 114,25, 110, 122,75 Mk. bez.
Hafer ruhig, loco per 1000 Rtl. 88, 92, 96, 94 Mk. bez., russischer bunter 95 Mk. bez., pro November 108 Mk. Br., 104 Mk. Gd., pro Frühjahr 108 Mk. Br.
Erbsen still, weiße loco per 1000 Rtl. 122,25, 120, 122,25, 124,50, 126,50, 131, 133,25 Mk. bez., graue 155,50, 160, grüne 108,75, 151 Mk. bez.
Bohnen fest, loco per 1000 Rtl. 140, 144,50, 141 Mk. bez.
Wicken matter, loco per 1000 Rtl. 97,75, 100 Mk. bez.
Leinsaat flau, feine loco per 1000 Rtl. 202,75 Mk. bez.
Rübsaat flau.
Hanssaat loco per 50 Rtl. 155 Mk. bez.
Spiritus (per 100 Litres) à 100% Exalles und in Kosten von mindestens 5000 Litres ohne Faß loco 52,50, Mk. bez., Terminus nicht gehandelt.
Spiritus pro 10,000 Liter % ohne Gebinde loco 53 Mk. Br., 52 1/2 Mk. Gd., 52 1/2 Mk. bez., kurze Lieferung — Mk. bez., pro November erste Hälfte 52 1/2 Mk. Br., 52 Mk. Gd., — Mk. bez., pro November 52 1/2 Mk. Br., 51 1/2 Mk. Gd., — Mk. bez., pro November-März 52 1/2 Mk. Br., 51 1/2 Mk. Gd., pro Frühjahr 53 1/2 Mk. Br., 53 Mk. Gd. — Mk. bez., pro Mai-Juni 54 Mk. Br., 53 1/2 Mk. Gd., — Mk. bez., pro Juni 55 Mk. Br., 54 1/2 Mk. Gd.

Berliner Cours-Depesche.

Börse: Schwach.	November	November
	R.-Mk.	R.-Mk.
Roggen matter November-December	123	122,50
Roggen April-Mai	125	124,50
Hafer November	114	114
Petroleum loco	20,70	21
Spiritus loco	51,50	51,40
4 1/2% Consolidirte Preussische Anleihe	104,50	104,50
4 1/2% Ostpreuss. Pfandbriefe	101,50	101,50
Russ. Prämien-Anleihe von 1864	143,10	143,25
Russisch-Englische Anleihe von 1872	79,40	79
Russ. Noten	197,50	196,00
Petersburg, 100 S.-R. 3 Monate	195,00	196
Amsterdam 100 fl. 2 Monate	168	168
London, 1 Lfr. 3 Monate	20,25	20,25
London, 1 Lfr. 8 Tage	20,40	20,40
Belgische Plätze 100 Francs 2 Monat	80,40	80,40

Telegraphischer Wetterbericht für die Ostseehäfen.

Freitag, den 8. November.

Stationen.	Barometer.	Wind.	Wetter.	Temperatur.	Bemerkungen.
Memel	749,6	W. 7	wolfig	+ 5	Seegang unruhig.
Neufahrwasser	753,1	WSW. 2	do.	+ 3	
Swinemünde	754,2	W. 2	Dunst	+ 1	Seeg. ruhig.
Kiel	752,7	SW. 4	Regen	+ 2	
Stagen	748,5	SSW. 3	wolfig	+ 3	do.
Kopenhagen	751,0	WSW. 2	Regel	+ 3	
Bornholm	751,7	WSW. 2	heiter	+ 4	
Stockholm	775,0	do. 4	do.	- 2	
Riga	747,4	SW. 2	bedeckt	+ 1	

Uebersicht der Witterang.
Barometer Centraleuropa stark gestiegen, Britische Inseln stark gefallen, tiefes Minimum in Nordensland. Winde Irland und Westschottland frisch bis stürmisch nördlich, Kanal stark südwestlich, Deutsche Küsten meist schwacher Südwest, dessen Ausfrischen zu erwarten; Memel feiner West Stagerak fast still.
Für den folgenden Theil ist die Redaction nicht verantwortlich.

Eingefandt.
Jedem das Seine! Bezugnehmend auf die in No. 258 des „Memeler Dampfboots“ unter Locales veröffentlichte Notiz aus Seegefahr, der Wahrheit gemäß zu ergänzen, hat der am Bord des Schiffes „Probleit“ zur Zeit sich befindliche Memeler Seeboot A. Kiez, dessen Namen in dem Aufsatz gar nicht erwähnt ist, zuerst das in höchster Gefahr befindliche Fischerboot bemerkt; mit den Verhältnissen und Gefahren bei stürmischer Witterung der Fischer Memels und Umgegend genau bekannt, nahm der Bootse unverzüglich Rücksprache mit dem Kapitain Krietzfeld, um die in größter Lebensgefahr schwebenden Fischer zu retten und traf der Bootse sofort alle Anstalten, die Rettung der Menschen auszuführen, welches auch mit Gottes Hilfe gelang. Das Boot, welches schon voll Wasser war, zerbrach an der Seite des Schiffes während der Rettung der 5 Menschen mittelst Leinen, welche denselben zugeworfen wurden und daran in die Höhe und auf's Schiff gezogen. Wünschenswerth wäre es, wenn dem Bootsen A. Kiez seitens der Behörde die ihm rechtmäßig zukommende Anerkennung würde.

Hrl. J. L.
Herzliche Gratulation.
Freunde aus Lindenau.

Anzeigen.

*** * Verein Concordia. * ***

Heute Sonnabend, den 9. November c.,
Abends 8 Uhr:

Martini-Picknick.

Die Vorsteher.

General = Versammlung.

Am Sonntag, den 10. d. M., Mittags
12 Uhr, soll in der Aula der städtischen
höheren Mädchenschule eine General-Versammlung
des Vereins „zur Gründung
einer Kleinkinderbewahrschule“, unter Leitung
des Vorstandes vom vaterländischen
Kreis-Frauen-Verein, stattfinden, um die
Bildung eines definitiven Vorstandes „zur
Führung der Geschäfte nach § 4 des pro-
visorischen Statutes zu bewirken. Die-
jenigen, welche durch gültige Zahlung einer
Mark jährlichen Beitrags dem Verein bei-
getreten und ihr Interesse an dem Unter-
nehmen bewiesen, werden dringend gebeten,
recht zahlreich erscheinen zu wollen.

Der Vorstand

des vaterl. Kreis-Frauen-Vereins.

Sonntag, den 10. November:

Sanssouci: Kaffee-Concert.

Schützenhaus: Großes Concert.
Anfang 7¹/₂ Uhr.

H. Rödel.

Gleichzeitig empfehle den geehrten Herr-
schaften für Privat-Gesellschaften tüchtige
Pianisten und Violinisten und bitte bei
vorkommenden Fällen in Rücksicht auf die
Kapelle sich gütigst an mich wenden zu
wollen. D. D.

R. de Comin's Restaurant.

Heute sowie folgende Abende **Vocal-
und Instrumental-Concert** der Hol-
steinischen Couplet = Sänger = Gesellschaft
Steinitz. „Ganz neues Programm.“ An-
fang 8 Uhr Abends. Entree à Person 50
Pf. Programm an der Kasse.

Abends von 7 Uhr ab ist der Eingang
von der Schmiedestraße geschlossen; das
Restaurant ist vom Chantant getrennt.

Restaurant de Passage.

Tägliches Auftreten der **Böhmis-
chen Damenkapelle.**

Walhalla.

Vom heutigen Tage habe ich die obere
Restaurations mit dem unteren Local ver-
bunden. Ich verabsolde einen Mittags-
tisch à 50 Pf., warmes Frühstück à 25 Pf.,
Gänsebraten, kalte Speisen aller Art in
und außer dem Hause. Empfehle mich dem
hochgeehrten Publikum, besonders meinen
werthen Stammgästen mit aller Hochachtung.

F. G. Bunkus.

Alhambra.

Heute Abend **Kartoffelkuzen** empfiehlt
A. Schorath.

Armen-Unterstützungs-Verein.

Durch Herrn G. aus S. sind uns
6 Mk. Strafgeder überwiesen, worüber
mit bestem Dank quittirt
der Vorstand.

Gartenarbeiten

jeder Art über-
nimmt

A. Kallipke, Töpferstr. Nr. 11.



Auction

Dienstag, den 12. Novbr. c.,
Nachm. 2 Uhr,
und folgende Tage im Ladenlokale
Friedrich-Wilhelmstraße 9/10

1 Secretair, 1 Kleiderschrank, 1 Com-
mode, 1 Damenschreibtisch, 1 Auszieh-
tisch mit Platten, Weissstische, Stühle,
1 Sopha, 1 Trumeau — sämmtlich
mahagoni — außerdem noch ver-
schiedene Schränke, Tische, Stühle,
Sophas, Wasch- und Nachttisch, 1 Sopha-
spiegel, Bettstelle, Betten, Kupfer-, Mess-
sing-, Glas- und Porzellanachen u. s. w.
Sablowsky, Auktionscommissarius.

1000 Pfd. ungespon. Wolle

empfehle zur geneigten Abnahme
F. Kanschus.



Kaiserlich Deutsche Post.
Hamburg-Amerikanische Packetfahrt-Actien-Gesellschaft.

Directe Post-Dampfschiffahrt zwischen
Hamburg und New-York,
Hävre anlaufend.

(11) Frisia 13. November. Lessing 27. November. Pommerania 11. December.
Herder 20. November. Wieland 4. December. Suevia, 18. December.

von Hamburg jeden Mittwoch, von Hävre jeden Sonnabend.

Zwischen **Hamburg und Westindien,**

Hävre anlaufend,

nach verschiedenen Häfen Westindiens und der Westküste Amerikas
Vandalia 22. November **Silesia** 22. Dezember. **Cyclop** 8. Januar 1879.
vom Januar ab am 8. und 22. jeden Monats.

Nähere Auskunft wegen Fracht und Passage ertheilt der General-Bevollmächtigte

August Bolten, Wm. Miller's Nachfg. in Hamburg.

Admiralitätsstraße No. 33/34. (Telegramm-Adresse: **Bolten, Hamburg.**)
sowie der Agent **Eduard Meyer** in Memel.



Illustrirte
Frauen-Zeitung
Ausgabe der „Moden-
welt“ mit
Unterhaltungsblatt.
Gesamt-Auflage
der Deutschen Ausgaben
275,000.

Jährlich 24 elegante Hefte.

Vierteljährlich M. 2,50.

Jährlich: 24 Nummern mit Moden
und Handarbeiten, gegen 2000 Ab-
bildungen enthaltend.

12 Beilagen mit etwa 200 Schnittmu-
stern für alle Gegenstände der Toi-
lette und etwa 400 Musterzeich-
nungen für Weiss-Stickerei, Sou-
tache etc.

12 grosse colorirte Modenkupfer.
24 reich illustrierte Unterhaltungs-
Nummern.

24 Umschläge mit je einem grossen
Portrait etc.

Grosse Ausgabe. Vierteljährlich M. 4,25
Jährlich, ausser Obigem: noch
24, im Ganzen also 36 colo-
rirte Modenkupfer und 24 Blätter
mit historischen und Volks-Trachten.

Die Modenwelt,

Jährlich: 24 Nummern mit Moden
und Handarbeiten sowie 12 Schnitt-
muster-Beilagen (wie bei der Frauen-
Zeitung),
kostet vierteljährlich nur M. 1,25.

Abonnements werden von allen
Buchhandlungen und Postanstalten
jederzeit angenommen.

Im Verlage von F. A. Brockhaus
in Leipzig erscheint:

Brockhaus'

fl. Conversations-Lexikon.

Dritte vollständig umgearbeitete Auflage.
Mit zahlreichen Karten und
Abbildungen.

Zu 40 Hefen zu 30 Pf.

Alle Buchhandlungen führen Bestel-
lungen auf das Werk aus.

Kothe'sche

Zahntropfen

in Memel in der Apotheke des
Herrn **Berger.**

Echte

Jamaica - Cuba - Cigarren

die Kiste für 6 Mk. Bei Entnahme von
größerem Posten 10% Rabatt.
F. Siedler, Fischerstraße Nr. 14.

Tafelglas,

zu Fenstern, Vorkassentüren etc., in weiß,
halbweiß wie auch farbig und gemustert,
und werden Aufträge zum Zuschneiden
und Einsetzen angenommen.

Carl Götz,

vorm. Franz Schinkel.

Auswärtige Aufträge werden nach Maß
schleunigst ausgeführt.

Zu Geschenken

empfehle: fein decorirte Französische Caffee-
und Thee-Service, Jardinières, Blumen-
töpfe, Fruchtshalen, Vasen, Tafelaufsätze,
Visitenkartenshalen, Blumenständer, Li-
queursätze, Candelaber-, Moderateur-,
Tisch- und Hänge-Lampen, Schachtische,
Salontische, ff. Französische **Crystal-
Karaffen** etc. in großer Auswahl und ge-
schmackvollster Ausführung.
A. Thiel, vorm. Ferdinand Weiß.

Novität.

Brustkrante finden in dem so-
eben erschienenen Buche: „Die
Brust- und Lungenkrankheiten,“ prak-
tische Rathschläge zur Heilung, auch
wenn das Uebel chronisch oder weit
vorgeschnitten ist. Das allen Brust-
und Lungenkranken angelegentlichst zu
empfehlende Buch ist vorrätzig in
Robert Schmidt's Buchhandlung
und kann gegen 60 Pf. in Brief-
marken franco bezogen werden.



(H. 64500) **Wilhelm Barth,**
Friedrich-Wilhelm-Straße No. 19.

Echten Engl. Chester Käse,
von selten schöner Qualität, empfing und
empfehle
E. Appelhagen.

Gänsegekröse

mit Blut Rosgartenstraße 16.

Grüne Rübkuchen

offerire à 6 Mk. 50 Pf. pro Centner, bei
größerem Posten billiger.

Robert Werner,
Marktstraße 33.

Risten,

zu Kartoffel- und Saatkisten geeignet, sind
verkäuflich bei **Carl Götz,**
vorm. Franz Schinkel.

Für Hausfrauen!

Grünberger Pfaffenmuss — höchst
sauber zubereitet — versende in Kistchen von
brutto 10 Pfd. postfrei für 3 Mark.
Grünberg i/Schl. **C. Herrmann.**

Das **Gut Kl.-Daupern** ist zu
verkaufen. Alles Nähere daselbst und
Börse, 2 Treppen hoch.

Eine junge Kuh,
welche in den nächsten Tagen zukommt,
steht zu verkaufen **Schwabenstr. Nr. 25.**

Formulare zu Geschäfts- büchern für Rückkaufshändler und Pfandleiher,

nach Vorschrift der betreffenden Polizei-
Verordnungen des Herrn Ober-Präsidenten
angefertigt, zu haben in der Buch- und
Steindruckerei von

F. W. Siebert.

Ein gut erhaltener mahagoni Flügel
billig zu verkaufen hohe Straße 1.

1 Bettstirn, 1 Satz Bette, u. 1 Schlaf-
bank z. verk. Libauerstr. 7, Thorende, unten.

Ein großer Hund wird zu
kaufen gesucht. Offerten in
der Expedition dieses Blattes erbeten.

Sasenfelle

werden zum höchsten Preise angekauft
Louisenstraße No. 3.

20 Mark Belohnung

erhält Derjenige, der die Leiche des am
Mittwoch in der Dange ertrunkenen Schiffes
koch **Jacob** vom Schiffe „Eduard König“
findet.
J. Otten,
Führer des Schiffes Eduard König

Zwei Schlüssel an einem Lederriemen
sind verloren worden und wird gebeten,
dieselben Alexanderstr. 14, oben, abzugeben.

6600 Mk. sind sofort zu berge-
ben. Näheres in der
Expedition dieses Blattes.

Ein Holz-Agent

in **Bremen**, der lange Jahre ausschließ-
lich in dieser Branche gearbeitet hat, sucht
die Vertretung eines Fuß- oder Memeler
Holzgeschäfts. Genügende Referenzen ste-
hen zu Diensten. Gest. Offerten unter
J. 2075 an die Annoncen-Expedition von
E. Schlotte in **Bremen** erbeten.

Ein solider tüchtiger Commis (Materia-
list) der auch fertig „Vittausch“ spricht,
findet Stellung. Näheres in der Exp.
dieses Blattes.

Ein verheiratheter Kutscher kann ein-
treten bei **C. F. Henseler.**

Eine Dame, welche auf der Wheeler
und Wilson-Maschine gut geübt ist, findet
dauernde Beschäftigung. Offerten unter
5000 in der Exped. d. Bl. erbeten.

Eine erfahrene ältere Wirthin wird
für ein Gut gesucht. Zu melden bei
Frau **Müller, Marktstraße 31/32.**

Eine Amme ist zu erfragen
Hospitalstraße No. 14.

Ein Flügel mit gutem Ton zu
miethen gesucht. Of-
ferten in der Expedition dies. Bl. erbeten.

Eine Wohnung von 6—8 Zimmern
nebst Stallung und Remise wird vom
1. April 1879 zu miethen gesucht. Of-
ferten sub P. 7. in der Expedition dieses
Blattes erbeten.

Ein möblirtes Zimmer mit auch ohne
Beföstigung ist von gleich miethefrei Hos-
pitalstraße 4 b. **A. Lietzmann.**

Ein gut möblirtes großes Zimmer
billig zu vermieten hohe Straße 1.

Aufgebot.

Ein Wechsel über 100 Mark, datirt
Memel, den 20. Juli 1878, fällig am
2. November 1878, von **Gustav Gold-
berg** an eigene Ordre ausgestellt, auf
Julius Groß gezogen, von diesem accep-
tirt und von dem Aussteller in blanco
weiter girirt, ist von dem Kaufmann
Gustav Goldberg hier selbst unterm
10. August c. an die Handlung **Müller
Nothenburger & Schmidt** in **Hart-
mannsdorf** per Post eingeschickt, dort je-
doch nicht angelangt und vermuthlich ver-
loren gegangen. Der unbekannte Inhaber
des Wechsels wird hierdurch aufgefordert,
denselben spätestens **bis zum 2. Mai 1879**
dem unterzeichneten Gericht vorzulegen, in-
dem derselbe sonst für kraftlos erklärt wer-
den wird.

Memel, den 16. September 1878.

Königl. Kreisgericht.

Erste Abtheilung.

Bekanntmachung.

Der Kreisrichter **Carl Otto Romi-
nikat** und **Louise Jenny Lebendig**, letz-
tere im Beistande ihres Vaters, des Schnei-
dermeisters **Franz Lebendig**, sämmtlich
von **Memel**, haben durch den Vertrag vom
21. Oktober 1878 die Gemeinschaft der
Güter und des Erwerbes in ihrer künfti-
gen Ehe ausgeschlossen und dem Vermögen
der Frau die Eigenschaft des vertragsmäßig
Vorbehaltenen beigelegt.

Memel, den 21. Oktober 1878.

Königl. Kreis-Gericht.

Zweite Abtheilung.

Beilage zu No. 263. des Memeler Dampfboots. „Memeler- und Grenz-Zeitung.“

Sonabend, den 9. November 1878.

Db. Bagabunden.

(Schluß.)

„Du bist gut“, sagte sie ohne sich zu regen, „du gingest um meinetwillen zweimal denselben Weg.“ Er breitete die Geschenke in ihren Schooß. „Soll ich Alles haben — o, und diese süßen Bonbons und die Menge Perlen — o wie reich bin ich. . . Ganz stumm saß sie eine Weile, und sah auf den Tand hernieder, dann raffte sie mit hastiger Geberde ihr Kleid hoch auf, daß sie Alles darin fest hielt, stellte sich auf ihre Fußspitzen, und schnell wie ein Käzchen klammerte sie den einen Arm um Manfreds Hals und preßte einen wilden kurzen Kuß auf seine Lippen. —

Wie er sie, berauscht von plötzlich erwachter Lust, an sich drücken wollte, huschte sie fort. Ein verderblicher Funke war in sein Blut gefallen und hatte es bis zur Raserei entzündet.

„Fiametta, Fiametta“ rief er, rücksichtslos ob ihn jemand höre. Allein Niemand kam. Wenig später erlosch das Licht drinnen im Wagen, er hörte wie die Männer sich im Zeltraum niederstreckten, den Frauen den Wagen überlassend, und so schwankte Manfred denn heim, mit zitternden Knien, das Herz schlug ihm bis zum Halse hinauf, sein Hirn zermarterte er mit den abenteuerlichsten Plänen. —

Welch' ein verändertes Bild bot der Platz am festlichen Tage. Eine bunte lärmende Menge wogte, staubaufwirbelnd hin und her, über ihr schwebte hier und da die bunte Decoration von vielen hundert rothen Ballons, welche die Händler, an unsichtbaren Fäden seilbietend, umhertrugen. Hier blies der Mohr auf einer Muschel, dort schrie ein heiferer Bass das Publikum an, seine Seerjungfrau oder seine Wunderlinder empfehlend, hier schlug eine Reiterin die Pauke und meldete, daß sogleich die Vorstellung beginnen werde, dort blies Kasperle die Fanfare, welche verkündete: er fange an sich mit dem Teufel zu kabalgen u. s. w.

Durch all den betäubenden Lärm wand sich Manfred, bis er endlich hoch aufathmend vor dem Seiltänzer-Circus stand. Draußen um das Geländer drängte sich das Volk, drinnen aber auf der schmalen ringsumlaufenden Bank war's noch wenig besetzt.

Droben auf schwanke dem Seil aber tanzte Fiametta. Ein Flor legte sich vor Manfreds Augen — o wie schön war sie, wie vollendet diese weißen Glieder, die jetzt Hunderte gierig anstarrten. Fiametta fühlte sich offenbar nicht dadurch genirt, strahlend, ein berückendes Lächeln um den Mund, ein wundersames Flimmern und Funkeln in den Augen, hob und senkte sie ihre leichte Gestalt im halzbrechenden Tanze. Endlich, war sie fertig: man klatschte, sie verneigte sich zierlich und schlüpfte hinter das Zelt. In der Bewegung, die einen Augenblick entstand, gelang es Manfred ebenfalls dorthin zu kommen. Ein robuster Mann, in einen fleischfarbenen Trikot gehüllt, der die nervigen Arme, und den breiten Stiernacken freiließ, trat hastig auf ihn zu. „Der Eingang ist verboten mein Herr.“ „Ich wünschte Fiametta auf wenige Minuten zu sprechen,“ sagte Manfred und drückte ihm ein Geldstück in die Hand. Mürrisch nahm es der Athlet und trat, Manfred Platz machend, ins Freie. Dieser sah ihm einen Augenblick nach, wie er die Hände flach gegen die Hüften legend, um die sich ein blaues, mit Silberfittern reich besticktes Tuch schlang, den Anlauf zu einem Sprung nahm, bei dem er sich in der Luft überfugelte.

Dann wandte der Jüngling sich nach Fiametta um. Er war von Sinnen, das Weib mit dem blonden Kraushaar und den Nixenaugen, den weißen schmiegsamen Gliedern hatte seine Seele berückt und seinen Verstand versengt. Sie stand vor ihm und lachte — war ihr Lächeln naiv oder diabolisch, er wußte es sich nicht zu denken. Ein ganz kurzes orange- und feuerfarbenedes Röckchen flatterte um ihren schlanken Leib, die zarte Büste verbarg sich unter rothen Seiden- und Gazepuffen — wie eine schillernde Flamme, zuckend und gluthpendend erschien sie ihm. „Satanella“ bebte es von seinen Lippen, und er erlebte vor Erregung.

Ein breiter Sonnenstrom quoll durch den zurückgeschlagenen Vorhang, tausendfältige Stäubchen zitterten in ihm und das grelle Licht fiel auf ihren Hals, und die weißesten Schultern und die rundesten Arme, die Manfred je gesehen. Ihn Antlitz war im Schatten, wie Topase stritten ihre Augen aus dem Dunkel. „Du darfst nicht mehr da hinausgehen“, stöhnte Manfred, sie umfassend. Sie sah ihn groß an. „Und warum nicht — wohin soll ich denn gehen?“

„Mit mir sollst du kommen“, rief er leidenschaftlich, „in meiner Mutter stilles Haus will ich dich führen, in großen Prachtzimmern sollst du wohnen, seidene Gewänder tragen, und viel lernen, bis Du — bis Du — mein Weib werden kannst.“

Fiametta öffnete die Lippen, biß dabei die weißen Zähne fest zusammen und ein zischender Laut entfuhr ihr. „Du bist toll“, sagte sie dann langsam. Mit schrankenloser Gluth beschwor er sie, wendete seine ganze flammende Beredsamkeit an; schilderte mit hinreißender

Farbe die süße Ruhe, die solide Pracht, die edlen Freuden eines Daseins, wie er es ihr schaffen wollte. Sie hatte sich auf die oberste Treppenstufe gesetzt, und die Beine über einander geschlagen, so hörte sie andächtig zu. Endlich fragte sie: „wenn ich Deine Frau und eine vornehme Dame bin, werde ich dann immer und immer in demselben Haus und in derselben Stadt wohnen müssen?“ Er nickte still.

„Nein“, sagte sie mit klarer Stimme, „dann laß mich, wo ich bin. Ich ertrag' es nimmer, wenn ich in den engen Stuben hocken müßte, und nicht mehr in der weiten, weiten Welt umherziehen dürfte.“

„Wir reisen alle Jahre“, wandte er ein. „Nein,“ beharrte sie, „ich stürbe im Gefängniß.“ Die Weigerung machte ihn extatisch. „Liebst Du mich denn nicht?“ schrie er fast.

„Lieben — Dich — aber ich kenne Dich ja erst seit vorgestern. Sieh, es ist etwas in mir, daß ich dich küssen und beißen möchte immerzu; aber ein Lebenlang bei Dir sein — nein, und deinetwegen unsere Leute verlassen — nein!“

Sie hatte es stoßend gesagt, ihre Lippen brannten, ihre schönen Augen hingen mit verzehrendem Ausdruck an ihm. Er aber erwachte aus seinem Taumel, seine ganze männliche Ehrenhaftigkeit richtete sich stolz in ihm auf und gebot dem wildpulsirenden Blute Ruhe. Abend ahnte er, was sie erfaßt hatte, er sah ihre jungfräuliche Gestalt in einem von ihr selbst nicht verstandenen Liebesverlangen zucken und er sagte sich: „nicht ich will diese Blume brechen — nicht auf meine Seele falle der Fluch sie entweicht zu haben.“

„Lebe wohl, Mädchen, stammelte er, o — denke an mich. Einen heißen, langen Kuß preßte er auf ihre Lippen, den sie schmachkend und glühend himmahm, dann stürzte er davon. —

Die Festesfreude war berauscht, der lustige Bau der Zelte zusammengebrochen, trachend und polternd wurden Hölzer und Geräth wieder aufgeladen. Auch die Seiltänzergesellschaft war emsig dabei, ihre Wagen reisefertig zu machen.

Fiametta ordnete ihren Flitterputz sorgfältig im Kasten, keinen Blick warf sie aus dem Fensterchen, und auch als das schwere Gefährt sich wiegend in Bewegung setzte und sie gerade vor dem winzigen Spiegel die neuen Perlen um den weißen Hals probirte, fiel es ihr nicht ein, hinaus zu sehen, ob etwa Manfred noch gekommen sei und auf einen letzten Gruß horre.

Der stand unter einem Baume an der Landstraße, als der plumpe Wagen an ihm vorbeischwankte. Seine schwermüthigen Augen blickten durch die Fensterscheiben, er erkannte einen nackten Arm, und eine Hand die gerade die blonde Haarmasse zusammenfaßte — dann sah er nichts mehr. Ein Seufzer hob seine Brust und er sagte leise: sie ist klug — sie erkannte das Heilsame — wie ein Irrethum huschte sie durch mein Leben.

So lange der Wagen noch zu sehen war, stand er und schaute ihm nach. Mit ihm eilte ja das geliebte Wesen von dannen, aus dessen schwärmerischen Augen er sich eine Zukunft voll himmlischer Seeligkeit zusammengeträumt hatte.

War es sein Glück, war es sein Unglück, das es entschlüpfte, da er die Hand danach ansstreckte? . . Wer vermöchte es zu sagen?

Er war auf einen Baumstumpf gesunken und schaute unverwandt hinaus, wo der Wagen sich allmählig in der Ferne verlor, eine Thräne stieg aus den Tiefen seiner Augen und umflorte ihm den Blick. . . Da raffte er sich auf, schwenkte den Hut zum letzten, von ihr ungesehenen „Leb wohl!“ und ging langsam in die Stadt zurück, um sie nie wiederzusehen.

Onkel Erich.

Roman in zwei Bänden von A. Marby.

(Fortsetzung.)

Mehr als einmal schien die tief vibrirende Stimme des Sprechenden vor überwallender Nüchternung versagen zu wollen, ringsum tönte mehr oder minder unterdrücktes Schluchzen, Klein-Zuga hing halb leblos an dem Arme ihres Bräutigams, nur Erikas Augen blieben trocken und doch wurde ihr Inneres fast zerrißen von grenzenloser Dual. Aber hier, den neugierigen Augen so vieler preisgegeben, drängte sie den Schrei, der wiederholt die Krampfhaft fest auf einander gepreßten Lippen sprengen wollte, gewaltsam zurück, nur den Schauern, die ihre Gestalt durchflogen, vermochte sie nicht zu wehren und Axel fühlte, wie ihre merklich zitternde Hand sich fester auf seinen Arm lehnte. Ihr stummer, thränenloser Schmerz beängstigte ihn ungemein, um ihretwillen sehnte er das Ende der ganzen Trauerzeremonie herbei. Es schien ihm wie ein Wunder, daß sie später an der offenen Gruft nicht zusammenbrach, ja, als dann der schwere Marmorstein über jene sich geschlossen und nun, von tiefem Mitgefühl getrieben, der und jener den Augenblick für selbst Frau von Klingensjerna, durch Axels Nähe ermuthigt, ließ sich von dem finsternen Drohblick ihres Gatten

nicht abschrecken, dem schönen Schmerzgebeugten Mädchen theilnehmend die Hand zu drücken — selbst dann noch stand sie Allen mechanisch Rede und Antwort, bis plötzlich der sie unablässig beobachtende alte Doctor Dornblad ins Schloß und in ihr einsames Gemach zurückführte. Es war hohe Zeit, denn kaum übertrat sie die Schwelle, da folgte ein so wilder Schmerzensausbruch, daß des alten Mannes Herz erzitterte vor Weh! Er ging nicht eher von ihr, als bis sie sich soweit beruhigt, daß er sie ohne Sorge Stinas und Klein-Zugas treuer Obhut überlassen durfte, dann erst schritt er gedankenvoll den Sälen zu, wo nach der üblichen Sitte in splendid angemessener Weise das „Tobtenmahl“ hergerichtet war.

Unter der Zauberkraft alten feurigen Nebenfastes begann hier die eigenthümlich gedrückte Stimmung, die bisher wie ein trauriger Bann auf den Gemüthern gelegen, allmählig zu weichen! An dieser und jener Tafel, wo kein dem Verstorbenen besonders Nahestehender zugegen, wagte sich schon ein schüchtern Scherz hervor, ohne mißbilligend zurückgewiesen zu werden.

„Ein verteuft schönes Mädchen, diese Erika, nicht, Schwesterchen?“ flüsterte der junge Schären-Lieutenant Adolf von Klingensjerna leise in Elvirens Ohr, deren Blicke wiederholt verstoßen ihre eigene Person in dem ihr gegenüber hängenden Spiegel betrachteten. (Tante Bella hatte ihr nämlich empathisch versichert: der Traueranzug stehe ihr zum Entzücken.) In ihrem Herzen mußte sie des Bruders „burschikosem“ Ausdruck volle Berechtigung zuerkennen, war sie doch selbst von Erikas Erscheinung überrascht, aber die allgemeine Bewunderung, welche jene hervorrief, erweckte in ihr Neid und Mißgunst, daher versetzte sie jetzt hochmüthig ablehnend:

„Außer einer passablen Figur wüßte ich nichts Besonderes an ihr zu finden!“

„Oho! Es ist, auf Ehre! das schönste Weib, das ich je gesehen!“ rief Adolf feurig. „Und habe ich nicht übel Lust, mich sterblich in dasselbe zu verlieben, wenn ich nur sicher wäre, in unserm lieben Bruder Axel keinen Rivalen zu finden.“

„Lächerlich, Axel und dies Mädchen!“ bemerkte Elvira verächtlich. „Meinst Du etwa, weil er ihr heute eine gewisse Aufmerksamkeit erzeigte? Als Onkel Erichs mehrwöchentlicher Gast ging dies nicht anders! Uebrigens warne ich Dich, in Pappas Gegenwart derartige Anspielungen zu machen.“

„Ja so, Pappa!“ sagte der junge Mann lächelnd. Ich möchte wahrhaftig wissen, was „unser Alter“ sagen würde, wenn ihm einer seiner Söhne die schöne Erika als Schwiegertochter ins Haus führte?!

„Er würde den Unbesonnenen ohne Gnade enterben!“ flüsterte Elvira mit hämischer Schadenfreude.

„Und dies käme Dir gelegen — wie?“ fragte der junge Mann höchst unangenehm berührt. „Du solltest Dich schämen, Elvira, Pappas unmotivirten Haß gegen Onkel Erichs arme Mündel zu theilen und — à propos, — die Erbschaft! Hoffst nur nicht allzu siegesicher darauf.“

„Pah, wer wollte sie uns wohl streitig machen?“ Ohne von dem wenig galanten Bruder eine Antwort abzuwarten, erhob sich das beleidigte, hochmüthige Mädchen und begab sich an Tante Bellas Seite. Adolph blickte der jüngsten Schwester grade nicht mit freudigen Blicken nach.

„Wie wenig gleicht die Gitle unserer prächtigen Hortense.“ murrte er in sich hinein. „Ist eben ganz Pappas Blut und schaden könnt's eigentlich Weiden nicht, wenn die Erbschaft ihren habgierigen Fingern entwischt! Würdest dann wohl ein ander Gesicht machen wie eben jetzt, Herr Pappa! und — na, mein lieber Adolph, du bleibst dann freilich selbst ein armer Schlucker dein Lebenlang! — Pah, was schadet's!“ Er blickte mit entwölter Stirn empor und gewahrte in geringer Entfernung Bruder Henry in eifrigem Gespräche mit einem jungen schmucken Zoll-Lieutenant, Karl Lindquist, der in Göteborg stationirt, aufs Schmerzlichste ergriffen von der Schreckenskunde, so bald als thunlich nach Hammarstjöld gekommen war. „Ein netter, hübscher Kerl!“ sprach Adolph, den jungen Zollbeamten mit Remerblicken münsternd, wieder zu sich selbst. „Ueberhaupt sind Alle hier prächtige, lebenswürdige Menschen und ist's ganz unverantwortlich, daß wir —“ Er brach sein Selbstgespräch abermals ab und mit den wohlgepflegten Fingern seinen zierlich gekräuselten Vollbart streichelnd, setzte er aufstehend, gedankenvoll halblaut hinzu: „Möchte doch wissen, worüber sie so angelegentlich debattiren? Sprechen sie etwa von ihr? Lindquist muß das holdselige Engelsbild — wie bezaubernd muß es erst sein, wenn es lächelt? — mit am Besten kennen? Ob wohl Axel? — hm, um diesen Sieg könnte ich ihn beinahe beneiden.“ Das Herz des jungen braven Schärenlieutenants schien ernstlich Feuer gefaßt zu haben.

Während er und Henry steigendes Wohlgefallen an Karls Gesellschaft fanden, waren die älteren Geschwister mit den übrigen Mitgliedern der Lindquist'schen Familie, Frau Hilda mit ihrem Manne und Gustav Gyllenberg eingerechnet, in ernster Unterhaltung, deren Hauptgegen-

stand in dem grauenvollen Ereignisse, das sie hier zusammengeführt, gipfelte, begriffen.

Man sah jetzt in banger Erwartung irgend einer Nachricht über Erikas besorgnißerregenden Zustand entgegen, besonders lebhaft spiegelte eine fast fieberhafte Unruhe sich in Arel's sprechenden Gesichtszügen wieder, seine Augen hingen unverwandt an der Thür, durch welche Doctor Dornblad eintreten mußte, und heiß zuckte es in seinen Blicken auf, als endlich die gedrungene Gestalt des Erwarteten sichtbar wurde. Er sprang auf und wollte ihm entgegengehen, da winkte der Doctor beschwichtigend mit der Hand und seine Schritte beschleunigend, so weit dies die von allen Seiten auf ihn einströmenden Fragen gestatteten, bis er endlich den näheren Freundeskreis erreichte, sprach er nach einem tiefen Athemzuge: „Mit Gottes Hilfe ist nun die Krise überstanden! Jetzt darf ich auch gehen, fuhr er, sich an den freudig aufleuchtenden Blicken der ihn Umringenden weidend, doch ohne auf die verschiedenen einzelnen Ausrufe und Fragen einzugehen mit bewegter Stimme fort, „daß ich um das liebe Mädchen große Sorge trug. Es gefiel mir nicht, gefiel mir ganz und gar nicht in seiner stummen Qual, die das Schlimmste befürchtete. Aber nun die Wildheit ihres Schmerzes in einem ungeheuren Thränenstrom sich Luft gemacht, beginnt die erschreckende Starrheit ihres Wesens sich zu lösen.

„Gott sei Dank, daß sie weinen kann!“ tönte es fast gleichzeitig aus Aller Munde. Hortense drückte verständnißwarm Arel's Hand. Probst Lindquist aber fragte: „Darf ich auf ein paar Augenblicke zu ihr gehen, Doctor?“

„Meinem ärztlichen Ermessen nach,“ antwortete dieser rasch, „thust Du besser, Deinen Besuch bis morgen zu verschieben.“

„Auf meine Person, bester Doctor, erstreckt sich Ihr Verbot hoffentlich nicht?“ fragte Frau Amanda dringlich bittend und noch ehe Jener sein Botum abgegeben, schloß Hilda der mütterlichen Bitte sich lebhaft mit den Worten an: „Bitte, lassen Sie mich Mama begleiten, Herr Doctor, ich kann doch unmöglich heimsfahren, ohne mich von der armen Erika zu verabschieden, nicht wahr, wir dürfen sie sehen? Fräulein von Klingenserna auch,“ fügte sie mit einem freundlichen Blick auf Hortense hinzu, „denn ich lese in ihren Augen den gleichen sehnlichen Wunsch!“

„Ich laugne denselben nicht!“ bestätigte Hortense einfach.

„Um! höher noch als Ihr freundliches Verlangen steht Ihnen, denke ich, das Wohl und Behe der Schwergeliebten! Ist's nicht so, meine Damen?“ sprach jetzt Doctor Dornblad ernst. „Sie werden daher dem Arzte verzeihen, wenn derselbe, selbst auf die Gefahr, Ihnen als ein ungalanter Patron zu erscheinen, Ihre Bitte rundweg abschlägt.“

„Es ist ganz selbstverständlich, lieber Doctor,“ sagte Frau Amanda, dem bewährten Freunde ohne jegliche Empfindlichkeit die Hand reichend, „daß wir uns ohne Murren Ihrer einseitigen Bestimmung fügen!“ Hilda kann morgen oder übermorgen wieder herüber kommen, dann dürste ihr Besuch willkommen sein.

„Ohne Zweifel,“ hochverehrte Frau! Für heute jedoch, in dem Zustande gänzlicher Erschöpfung, in welchem Erika sich befindet, müssen wir jede Gemüthsbewegung zu verhüten suchen und für ungestörte Ruhe sorgen. Im Uebrigen, hoffe ich, haben wir nichts zu befürchten, so lange Klein-Junga in ihrer nächsten Nähe weilt!“

„Ja, Ja,“ fügte Doctor Dornblad, mit der Hand leicht auf Gyllenborgs Schulter schlagend, mit dem Anfluge eines Lächelns hinzu, „wenn unser guter Landrichter auch noch so verdrießlich dreinschaut über seines Bräutigams lange Abwesenheit, 's hilft ihm nichts! Die kleine Heze, der Himmel mag's wissen, wie sie's anstellt, sich der Erika unentbehrlich zu machen, muß deren Einsamkeit nothgedrungen theilen.“

„O, sie thut dies gern, Herr Doctor!“ erwiderte Gustav ernst, mit fast schmerzlichem Ausdruck. „Scheint's doch beinahe, als geht Jngas Seele in der der Freundin auf, doch hoffe ich, Sie sind überzeugt, daß ich ihr darum nicht zürne. Es macht mich vielmehr glücklich, zu hören, daß Jngas Nähe auf die Leidende, die uns Allen ja gleich theuer ist, tröstend und wohlthuend wirkt.“

„Brav gesprochen, mein junger Freund! Wäre anders auch eine übel angebrachte Eifersüchtelei! 's sind Schmerzensstage für uns Alle!“

Nach diesen Worten schob Doctor Dornblad seinen Arm unter den des Probstes und sich mit einer flüchtigen Entschuldigung an Frau Amanda wendend, zog er den Freund ohne Weiteres mit sich fort in eine entfernte, einsame Fensternische. Den Fensterflügel öffnend und einen Moment sich weit hinausbiegend und die kühl hereinwehende Luft in tiefen Zügen einathmend, murmelte er: „Das thut wohl!“ Darauf nahm er an Lindquists Seite Platz und begann aufs Neue in gedämpftem Tone:

„Ich muß ein vertraulich Wort mit Dir plaudern, Probst, sollen die sorgenvollen Gedanken, die mir den Kopf ganz schwer machen, schier nicht das Herz abdrücken. Hier sind wir ungestört und können die ganze Gesellschaft überschauen. Ein erhebender Anblick, nicht?“ schloß er mit eigenthümlicher Bewegung und deutete auf eine Gruppe von Herren, die ohne Rücksicht, daß sie in einem Sterbehause sich befanden, in ungebührlicher Weise der Flasche zusprachen und wie toll durcheinander schwatzten und lärmten.

„Ein Anblick,“ versetzte Probst Lindquist mit schwerer Stimme, „der mich nicht nur anwidert, sondern mehr

noch den wahrhaft trauernden Freund des kaum Abgeschiedenen, dessen edler Geist für mein Gefühl noch alle Räume seines Hauses durchweht, in mir in tiefster Seele verlegt. Ich wäre auch längst mit den Meinen fort, hätten wir nicht auf Deine Rückkehr von unserer armen Erika gewartet. (Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

* * [Die Bevölkerung von San Francisco hat sich im Laufe von nicht vollen sechs Jahren mehr als verdoppelt; von 178,000 im Jahre 1872 ist sie auf mehr als 400,000 gestiegen. Allen Nationen behagt es wohl in dem üppig-reichen Goldland Californien mit seinem Edelmetallgold, seinen herrlichen Weinen, reichen Ernten, schönen Frauen und der an sinnlichen Genüssen jeder Art reichen Hauptstadt voll Leben und Verkehr. Die Zahl der Chinesen ist in San Francisco auf 40,000 angewachsen. Wäre die Landenge von Panama durchstoßen, so würde San Francisco bald in die Zahl der Millionenstädte treten.

* * [„O welche Lust, Soldat zu sein?“] Der Deutsche General-Kriegskommissar Jacob von Grünthal erzählt aus dem Jahre 1619: „Sobald die Werbetrömmel umschlug, strömte es von allen Seiten zu Hauf. Will man 1200 Knechte werben, so muß man erwarten, daß 1500 sich einfinden, aller Unterschied der Nationalität, des Glaubens und Standes hörte auf. Die Kriegslust und Beutegier riß alle Schranken nieder. Adelige, die nichts anderes gelernt, Abenteurer von Profession, verarmte Bürgerleute, Bauern die um Hab und Gut gekommen, Handwerksgefallen, die keine Arbeit finden konnten, oder keine finden mochten, und alles, was Vater und Mutter nicht folgen will, folgt dem Kalbfell, so über die Trommel ist.“ Hätten wir heute bei unsern geordneten Verhältnissen nur ein klein wenig von dieser Ueberchwänglichkeit!

* * [Orientalische Tisch-Etikette.] Obwohl der Orientale während der letzten Jahrzehnte viel abendländische Cultur angenommen hat, so ist ihm doch bei Tische der Gebrauch von Messer und Gabel eine ungewohnte Umständlichkeit. Gottesgaben mit Stich- und Schneidewerkzeugen zu zerlegen, gilt bei den Türken für sündhaft. Ueberdies scheinen diese Instrumente dort beinahe überflüssig, denn die Gerichte sind so weich und mürbe gekocht, daß sie auf die erste Berührung mit dem Finger zerfallen. An Reinlichkeit übertrifft übrigens der Türke den Perser, wenigstens bei Tische. Der Türke vornehmeren Standes verwendet seine goldgestickte Hawlu (Serviette) nicht ohne Sorgfalt, während der Perser sich meist nur eines einzigen langen Stückes Kattun bedient, das über die Kniee sämtlicher Gäste ausgebreitet ist und an dem sie Hände, Mund und Bart abwischen. Dasselbe Stück Kattun dient aber auch dazu, etwaige Speiseüberreste für den nächsten Tag darin aufzubewahren. Der Türke wäscht sich vor und nach der Tafel sorgfältig Hände und Bart, selbst der Mund wird mit einem kräftigen Seifensprudel ausgespült, der Perser hingegen begnügt sich mit einigen Tropfen kalten Wassers, lebiglich, um nicht gegen die rituelle Vorschrift zu verstoßen. Auf ein Zeichen des Hausherrn beginnt das Essen damit, daß ein jeder in die allgemeine Schüssel greift und sich die Speise mit den Fingern herausholt. Man kann dies aus einer Schüssel höchstens fünf Mal thun, da das Menu sehr reichhaltig ist und das Wechseln der einzelnen Schüsseln sehr rasch von Statten geht. Eben im Begriffe, an dem einen oder anderen Gerichte sich glücklich zu thun, ertönt das gebieterische „Kaldir!“ (Nimm hinweg) und im Nu trägt der Diener die Schüssel fort.

Provinzielles.

* Der Pestalozzi-Verein für die Provinzen Ost- und Westpreußen hat in diesem Jahre zwei Stipendien zu vergeben: das Stolze'sche Stipendium an einen Seminaristen, der mit Fleiß die Stolze'sche Stenographie treibt, und das Diesterweg-Stipendium an einen vaterlosen Seminaristen und Lehrerjungen. Anmeldungen hierzu sind an den Kassirer, Herrn Hauptlehrer Tichmann in Königsberg zu richten.

* Ueber die frühere Erzieherin der in diesem Sommer verstorbenen Königin Mercedes von Spanien berichtet die Marienburger „Mog. Ztg.“ Folgendes: Fräulein Martha Lauffin ist in Dülisitten bei Königsberg in Preußen geboren und war in Marienburg in den 60er Jahren als Lehrerin an der Töchterschule angestellt. Sie trat hier im Jahre 1864 zur katholischen Kirche über und zog ihrem schon seit längerer Zeit in Spanien und zwar in Malaga arbeitsfähigen Bruder nach. Von dort aus wurde sie als Erzieherin der Kinder des Herzogs von Montpensier engagirt, welche Funktionen sie mehrere Jahre versah. Als jedoch die Familie im Jahre 1868 aus Madrid flüchtig werden mußte, ging Fräulein L. nach Mexico und von dort nach Havanna, wo sie sechs Jahre als Lehrerin an einer Schule gewirkt hat. In diesem Jahre folgte sie demnach einer Aufforderung ihrer ehemaligen Schülerin, der inzwischen auf den Thron Spaniens gelangten liebes Mercedis und kehrte nach Madrid zurück; jedoch leider zu spät, um jene noch am Leben zu treffen. — Hochbetriibt über diesen Verlust unternahm Fräulein L. alsdann eine Reise in ihre Heimath und hat sich in jüngster Zeit auch in Marienburg mehrere Wochen aufgehalten, von wo aus sie vor Kurzem über Rom nach Barcellona abgereist ist, um dort eine Stelle in einem Kloster anzunehmen, welche sie der Vermittelung des Herzogs v. Montpensier verdankt.

* Die October-Einnahme der Ostpreussischen Südbahn ist, wenn man nun einmal den Vergleich mit dem Vorjahre ziehen will, eine ganz außerordentlich ungünstige. Das Minus beträgt nicht weniger als 235,305 M. bei einer Gesamt-October-Einnahme von 488,701 M. Während bisher ein Jahres-Minus von einem Paar Tausend Mark gegen die günstigen Einnahmen von 1877 vorhanden war, erhöht sich das Einnahme-Minus durch diese eine ungünstige October-Einnahme beinahe auf eine Viertelmillion, nämlich auf 239,614 M. Um aber vor unrichtigen Auffassungen und Ansichten zu warnen, müssen wir schon jetzt hervorheben, schreibt der „Berl. Vöf. Cour.“, daß trotz der ungünstigen Einnahmen der letzten Zeit, daß, obgleich ja noch immer bis zum Jahresabschluss in den zwei Monaten, die noch ausstehen, sich das

Minus nicht unerheblich vergrößern wird, trotz alledem der 1878er Abschluß der Ostpreussischen Südbahn noch kein sehr ungünstiger werden wird und zwar, wie sich annehmen läßt, nicht allzuviel ungünstiger, wie der pro 1877, da den Mindereinnahmen sehr erhebliche Ersparnisse sowohl an Zinsen, wie Betriebskosten gegenüberstehen. Es ist nicht zu vergessen, daß das Jahr 1878 noch immer zu den sehr glänzenden Einnahmen des ersten Theiles des Jahres gehört und daß in Folge dessen auch das laufende Jahr noch immer nicht als ein Normal-Jahr der Ostpreussischen Südbahn, sondern immerhin noch als ein anomal glühiges trotz der jetzigen Mindereinnahmen anzusehen ist.

Königsberg, 6. November. Allzulich kehrten die Deputirten des Vorsteheramts der hiesigen Kaufmannschaft aus Berlin zurück und brachten die erfreuliche Nachricht mit, daß der Handelsminister sich lebhaft für das Project der Vertiefung des Fahrwassers im Haff bis Pillau interessirte und weitere Auseinandersetzungen erwarte, um diese Angelegenheit der Ausführung näher bringen zu können. — Gestern trafen 6 große Dampfer hier ein, von denen 2 ausschließlich mit auslandergekommenen Locomotiven und 4 mit Eisenbahnschienen beladen waren. Sämmtliche Eisenfachen stammen aus einer Amerikanischen Fabrik her und werden hier für die Russische Regierung nach Wirballen resp. Proßten verladen. (R. H. Z.)

Königsberg, 7. November. „Hangen und Bangen in schwebender Pein“, das ist die jetzige Situation unseres Handelsstandes. In der Willauer Schiffsliste illustriert fast täglich die ominöse Notiz: „Dampfer H. leer ausgegangen nach Libau“, den harten Schlag, den Handel und Schifffahrt durch unsern freundlichen Nachbarn im Osten erhalten hat. Andererseits dringen erfreuliche Nachrichten aus den Ministerien hieher, die fast so klingen, als hätte man an maßgebender Stelle die Absicht, die frühere stiefmütterliche Behandlung unserer Provinz einigermaßen gut zu machen. Wir berichteten bereits von verheißenen neuen Bahnen und inzwischen hört man, daß der Handelsminister sich lebhaft für Vertiefung des Fahrwassers im Haff interessirt. Es ist das in der That auch eine Lebensfrage für unsere Schifffahrt. Wenn große Dampfer der geringen Tiefe des Fahrwassers wegen gezwungen sind in Pillau vier bis fünf und noch mehr Leichtfahrzeuge anzunehmen und auf der Rückfahrt von hier sich dieselben Ausgaben zu machen, so hört das Frachtgeschäft auf ein lukratives zu sein. Da wir einmal beim Handel sind, so gedanken wir gleich des Heim's, welches unser Handelsgericht bis jetzt inne hat. Der Justizminister wollte dieses Gericht in die, dem Fiskus gebührenden Räumlichkeiten auf dem Theaterplatz, oder in den früher „bunter Bod“ genannten Kumpellasten auf dem Altstädter Markt übersiedeln, welcher gleichfalls dem Justizfiskus gehört. Der Minister wollte daher das Gericht nur in dem Falle in den schönen Räumen der Börse belassen, wenn das Vorsteheramt die Lokalien unentgeltlich hergäbe. Jetzt endlich ist diese Angelegenheit durch das Entgegenkommen des Ministers dahin geordnet, daß das Commerz- und Admiraltäts-Collegium in seinen bisherigen Lokalitäten verbleibe und ein Miethscontract abgeschlossen wird, wonach die Räume vom 1. October 1879 bis dahin 1880 für 3000 Mark gemiethet werden und dieser Contract stillschweigend prolongirt wird, wenn sechs Monate vor seinem Ablauf keine Kündigung erfolgt. Der Contract beginnt somit in dem Augenblick, in welchem die neue Justiz-Organisation in Kraft tritt. Das Commerz-Collegium verliert dann seinen Titel, den es trotz aller Organisationen und Reorganisationen seit länger als 100 Jahren geführt hat. Das Collegium ist noch im Besitze eines Amtsiegels aus der Zeit der Russischen Okkupation (1758—62) mit dem Russischen Doppeladler und der Unterschrift „Commerz- und Admiraltäts-Collegium“. Vom 1. October künftigen Jahres heißt das Gericht: „Kammer für Handelsfachen“ und besteht aus einem juristischen und zwei technischen Mitgliedern, die gleiche Stimmberechtigung haben.

Diétrichswalde, 4. November. Dem „Pielgrym“ theilt man von hier mit, daß noch täglich Pilger, besonders von jenseits der Grenze, aus Littauen und aus der Gegend von Wilna nach Diétrichswalde kommen. Dieselben beklagen sich darüber, daß ihre Geislichen an die Erscheinung der Mutter Gottes nicht glauben wollen und daß die Russischen Beamten ihnen den Uebertritt über die Russische Grenze sehr erschweren. Kirzlich waren auch der Graf Potocki aus Galizien und die Familie Chlapowski aus Posen in Diétrichswalde. Der Einsender klagt ferner darüber, daß ein Würdenträger aus weiter Ferne, der nach Diétrichswalde gekommen war, die Erscheinung der Muttergottes bezweifelte, weil die Seherinnen durchaus nicht erregt gewesen seien. Aus Warschau ist ein sehr schöner und theurer Teppich, für den heiligen Joseph bestimmt, in Diétrichswalde angelangt, und ein Polnischer Bildhauer arbeitet bereits an eine Marmorfigur der Mutter Gottes, welche er für Diétrichswalde bestimmt hat. Der Einsender klagt auch darüber, daß nach Diétrichswalde sehr viele Leute kommen, die sich als Mönche, Einsiedler, verarmte Grafen und Herzöge ausgeben und schweres Geld erbetteln. Vor einigen Wochen war ein solcher Mensch im Wunderorte, der sich für einen Geislichen ausgab und sich Graf Potocki nannte, da ihn jedoch Jemand erkannte, so wurde er verhaftet.

Literarisches.

Die Regulirung der Weichsel und die Trockenlegung des Frischen Haffes. Von Z. Reif. Mit 2 lith. Tafeln. Preis 75 Pf. Königsberg, Hartung'scher Verlag.

Das vorliegende Schriftchen wird bei der überaus großen Wichtigkeit des darin behandelten Themas nicht verfehlen, die Aufmerksamkeit weiter Kreise auch über die zunächst betheiligte heimische Provinz hinaus auf sich zu ziehen. Das Hauptziel, das der Verfasser mittelst seiner Vorschläge zu erreichen hofft, ist die Siderstellung des Weichseldelta's vor den Gefahren der Ueberfluthungen und Eisgänge; als Nebenzweck kommt dabei noch die Trockenlegung des Frischen Haffes, durch welche ca. 14 Q.-Meilen culturfähiges Land gewonnen werden, in Betracht. In Kürze lassen sich die Ausführungen des Verfassers dahin zusammenfassen: Die Canalisirung des Haffes soll neue Wasserstraßen eröffnen. Durch die directe Zuführung sämtlicher Zuflüsse des Haffes nach dem Willauer Tief soll dieses eine kräftigere Spülung erhalten. Während der Lauf der Mogat dadurch um etwa 8 Meilen verlängert würde, würde der nunmehr wesentlich kürzere Weichselarm mit seinem fächerförmigen Gefälle sich naturgemäß zum Hauptstrom ansbilden. Wird die tiefere Ausbildung der Stromrinne durch die in Vorschlag gebrachten Arbeiten unterstützt, so würden Eisgänge wie Hochstutten in diesem Stromarm allein ihren ungeführten Abfluß finden. Von Interesse ist die vorgeschlagene „Theorie zur Abwendung der Gefahren des Eisganges“, durch welche eintretende Eisgänge von Montau ab eine offene eisfreie Wasserstraße finden sollen. Ist auch der Zeitpunkt, in dem diese Theorie auf der ganzen Strecke von Neufähr bis Montau zur Anwendung kommen kann, noch ferngestellt, so kann dieselbe doch stets so weit zur Anwendung kommen, als die Vertiefung des Weichselbetts vorgeschritten ist. Was die Trockenlegung des Frischen Haffes betrifft, so kann die Ausführung derselben nicht unnötig erscheinen, nachdem es den Holländern unter schwierigen Verhältnissen gelungen ist, das Harlemer Meer und den Zuidersee trocken zu legen und damit ein pecuniär günstiges Resultat zu erzielen. Die Sondirungen des Haffbodens stellen dieselben günstigen Erfolge in Aussicht, wie dort. Treffen sie ein, woran nicht zu zweifeln ist, so würde sich ebenso die Trockenlegung des Stettiner und Kurischen Haffes empfehlen. Es ist wohl nicht nöthig hervorzuheben, wie sehr dadurch die allgemeine Landescultur und die Stenerkräfte des Staats gewinnen würden. — Wir empfehlen die Vorschläge des Herrn Verfassers nochmals allseitiger Beachtung und Prüfung.